

Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.

Einzelpreis 70 Heller.
(Einschließlich 6 Heller Porto)

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

N. Dohnal u. Verwaltung: Prag II, Ref. Janita 18 • Teleph.: 20703, 31400, Nachredakt. (ab 21 Uhr): 33558 • Postamt: 57544

13. Jahrgang.

Donnerstag, 10. August 1933

Nr. 185.

Morddrohungen gegen deutsche Emigranten.

Berlin, 9. August. (Zmpref): Der „Völkische Beobachter“ widmet fast seine volle erste Seite den „Lügen“ der deutschen Emigranten, um von den Schritten abzulenken, die wegen der deutschen Rüstungen unternommen werden könnten. Bei dieser Gelegenheit wiederholt das Hauptorgan der nationalsozialistischen Partei die oft ausgesprochenen Drohungen gegen eine Reihe deutscher Publizisten und Politiker. So nennt es beispielsweise die Pazifisten Helmuth von Gerlach, Professor Gumbel und den Rechtsanwalt Oskar Cohn „diese Leute, für die kein Galgen hoch genug ist“ und unterstreicht diese Sätze auch noch. Das Organ des Herrn Alfred Rosenberg, dieser zweideutigsten Gestalt aus dem Hause zweideutiger Abenteuerer, die Hitler umgeben, drückt mit fetten Buchstaben: „Vergessen wir niemals die Dummköpfe“.

Nachdem in Paris bereits wiederholt feige Überfälle auf Verkäufer antihitlerischer deutscher Zeitungen unternommen worden sind, nachdem die französische Polizei einen Hafentreibhübel verhaftet hat, der mit Wandaufträgen auf französisches Gebiet gekommen war, darf man annehmen, daß die Drohungen des „Völkischen Beobachters“ nur Vorspiele zu organisierten Mordexpeditionen berufsmäßiger Banditen vorstellen.

Mit nie gekannter Rücksichtslosigkeit.

Berlin, 8. August. Die zuständigen Stellen der württembergischen Regierung veröffentlichten der „Völkischen Zeitung“ zufolge eine Bekanntmachung, in der unter der Überschrift „Gegen offene und geheime Staatsfeinde“ besonders „liberalistische“ Kreise rücksichtslos, brutal und brutaler Kampf angesagt wird. Die Beobachtungen hätten ergeben, daß die ernsthaftesten Widerstände gegen die nationalsozialistische Regierung gegenwärtig weniger aus dem marxistischen und kommunistischen Lager, sondern vielmehr von liberalistischer, früher demokratischer bis sogenannt nationaler Seite herkommen. Diese Angriffe verdienen eine um so strengere Beurteilung, als ihre Träger entgegen den aus marxistischer Richtung stammenden über eine Bildung verfügen, die sie sehr wohl in die Lage versetzt, das Verbrechertum ihrer Handlungsweise einzusehen. Gegen diese Kreise werde von jetzt ab mit einer Rücksichtslosigkeit vorgegangen werden, die gegen andere Staatsfeinde bisher nicht angewendet worden ist.

Wenn die Kreise eine Rücksichtslosigkeit gegen die „liberalen Staatsfeinde“ ankündigen, die bisher gegen andere Staatsfeinde nicht angewandt worden sei, dann kann sich die Kulturwelt darauf gefaßt machen, von Verfallsitäten zu hören, deren Ausmaß noch von keinem Stamme der Wilden erreicht wurde. Bis jetzt wurde gemordet, grausam gemordet. Die Phantastie der jetzigen Herrscher Deutschlands wird Mittel finden, die Grausamkeit des Tötens noch zu steigern. Aber sie löschen alle Gesetze menschlichen Zusammenlebens aus. Auch sie stehen außerhalb des Rechts. Gegen sie muß den Gemarterten jedes Mittel erlaubt sein.

Generalleutnant vom Dienste entbunden.

Stuttgart, 9. August. Die der „AZ-Kurier“ berichtet, ist Generalleutnant a. D. von Teichmann, der Vorsitzende des württembergischen Offiziersbundes, seines Amtes entbunden worden, weil er sich geweigert hat, eine Ortsgruppe des Offiziersbundes in Oberndorf-Neckar, die eine feindselige Einstellung gegen den nationalsozialistischen Staat erkennen ließ, aufzulösen.

55 Jahre Gefängnis für Kommunisten.

Das Landespolizeiamt verhaftete mit Unterstützung der Luftpolizei im Laufe der zweitägigen Aktion im ganzen Lande Braunschweig rund 250 Marxisten, darunter auch einige Frauen. Sie wurden im Gebäude der Ortskrankenkasse in Braunschweig untergebracht. Am Dienstag wurden bereits sechzig Marxisten dem Schnellrichter vorgeführt und sechzig von ihnen zu insgesamt rund 55 Jahren Gefängnis verurteilt. Die Mindeststrafe betrug einen Monat, die Höchststrafe sechseinhalb Jahre.

Der deutsche Gesandte beschwert sich. Diesmal über eine Rede Bedynés.

Prag, 9. August. Der deutsche Chargé d'affaires legte heute im Außenministerium gegen einige Ansprüche des Stellvertreters des Ministerpräsidenten, Minister Bedynés, auf dem Prager Kongress der Union der Eisenbahngestellten Protest ein.

Dem Vertreter des Deutschen Reiches in Prag, dessen Beschäftigung in nichts anderem zu bestehen scheint, als jede Woche einmal mit dem Kuto auf den Stadtplatz zu fahren und sich im Ministerium des Auswärtigen über irgend etwas zu beschweren, muß mit aller Deutlichkeit gesagt werden, daß ihn die Rede des sozialdemokratischen Ministers nicht das geringste angeht. Minister Bedynés ist seiner Pflicht als sozialdemokratischer Abgeordneter und sozialdemokratischer Minister nachgekommen und hat vor seinen Gesinnungsgenossen eine Rede über die Bedeutung des Faschismus und über die Gefahren des Faschismus für den proletarischen Befreiungskampf gehalten. Es ist dies auch die Pflicht des Ministers und wir halten es für notwendig, auf die Gefahren hinzuweisen, die aus der faschistischen Bewegung nicht nur für die Arbeiterbewegung allein, sondern für den Frieden Europas entstehen. Die sozialdemokratischen Minister stehen in enger Verbindung mit den Vertrauensmännern ihrer Partei und werden es sich nicht nehmen lassen, ihre Anhänger auch weiterhin politisch zu informieren.

Bei dieser Gelegenheit muß auch darauf hingewiesen werden, daß Hitler-Deutschland nur empfindlich ist gegenüber kritischen Betrachtungen, die an den deutschen Zuständen im Ausland geübt werden, nicht aber so empfindlich, daß seine Funktionäre nicht selbst auswärtige Verhältnisse überkritisiert. Die Art, wie man in Deutschland etwa von den österreichischen Ministern spricht, ist wohl um viele Grade schärfer, als die, in der aktive Funktionäre der Tschechoslowakischen Republik über die braunen Heiden Deutschlands sprechen.

Im übrigen: was der deutsche Gesandte in Prag kann, wird wohl auch der tschechoslowakische Gesandte in Berlin treffen, und es wäre Pflicht unseres Außenministeriums, in Berlin in ähnlicher Weise vorzugehen, wie es der Prager deutsche Gesandte etwa nicht viel zu tun hat und sich seine Zeit mit Beschwerden im Außenministerium verkürzen will, schloßen wir ihm eine andere Beschäftigung vor: sich etwa mit der Widerlegung jener Berichte zu befassen, die wir über Deutschland Tag für Tag bringen.

Die Rundfunkhetze gegen Oesterreich geht weiter.

Wien, 9. August. (Eigenmeldung.) Trotz dem feierlichen Versprechen, das Billow auf Grund des Einschreitens der fremden Mächte abgegeben hat und nach welchem Deutschland eine strenge Zensur der Rundfunkreden vorzunehmen gedenkt, wurde Dienstag, den 8. August die Propaganda gegen Oesterreich im bayrischen Sender durch Sabicht fortgesetzt. Die Rede, die Sabicht offenbar im Auftrage der deutschen Regierung hielt, stellt die bisher geführte Hetze gegen Oesterreich in Schatt. Er sagte u. a., daß in Oesterreich eine Gruppe von Terroristen die Machtmittel des Staates mißbrauche. Im Namen der Demokratie müsse gefordert werden, daß den Nationalsozialisten ein ihrer Stärke entsprechender Anteil an der Regierung in Oesterreich eingeräumt

werde. Die Wiener „Arbeiterzeitung“ schreibt in ihrer heutigen Ausgabe, daß es zwar nicht ihre Aufgabe sei die Regierungsmethoden Döllfuß zu verteidigen, aber angesichts der Rede Sabichts müsse dennoch die ganze gestützte Welt zum Protest gegen den Wortbruch der deutschen Regierung und die Fortsetzung ihrer Agitation gegen Oesterreich aufgerufen werden. Daß Deutschland feine Wege daran denkt, die Propaganda gegen Oesterreich einzustellen, geht schon daraus hervor, daß im bayrischen Sender gestern ein weiterer Vortrag gegen Oesterreich für Freitagabend angekündigt wurde, den der aus Oesterreich ausgewiesene König über seine Erfahrungen in Oesterreich und die österreichischen Gefängnisse halten wird.

Kriegszustand und Generalstreik in Kuba.



Im Mittelpunkt der Unruhen in Havanna

steht der Präsidentenpalast in der Hauptstadt Kubas, von dem aus mit Maschinengewehren ohne jede Warnung in die Volksmenge geschossen wurde.



Er steht im Mittelpunkt der blutigen Ereignisse auf Kuba.

Wir zeigen hier den Präsidenten von Kuba, Gerardo Machado y Morales, um dessen Verstoß die blutigen Unruhen in Havanna, der Hauptstadt der mittelamerikanischen Republik Kuba, ausgebrochen sind.

Kuba in Erregung.

Havanna, 9. August. (Reuter.) Die Ausschreitungen auf der Insel Cuba nehmen ihren Fortgang. Während der Zusammenstöße wurden weiters zwei Polizisten getötet und zwei verletzt. Die Militärabteilungen wurden in die Kasernen zurückbeordert. Man nimmt an, daß Präsident Machado bereits heute seinen Beschluß darüber fassen muß, ob er den Vermittlungsvorschlag des amerikanischen Botschafters Wells annehmen und Cuba verlassen wird

oder ob er der Anarchie und Revolution entgegengetreten will, die sicherlich eine Intervention der Vereinigten Staaten zur Folge haben würden.

Auch aus dem Landesinnern wurden Zusammenstöße zwischen Einwohnern und Polizei gemeldet, die eintige Menschenleben forderten.

Machado tritt nicht zurück.

Havanna, 8. August. Machado hat die Erklärung abgegeben, daß er entschlossen sei, an seinem Präsidentenamt festzuhalten.

Kreditausweitung.

Seit einiger Zeit bildet die Frage der sogenannten Kreditausweitung den Gegenstand öffentlicher Erörterungen in der Tschechoslowakei. Worum handelt es sich dabei?

Die Wirtschaftskrise hat ganz allgemein in den Blutkreislauf des Kreditverkehrs Störungen gebracht. Wenn z. B. ein Fabrikant oder Kaufmann die Vorräte, die sich bei ihm aufhäufen, belehnt, so zahlt er den betreffenden Betrag zurück, wenn die Lager geräumt, die Waren verkauft sind. Die Krise hat es aber mit sich gebracht, daß die Vorräte nicht abgestoßen werden und so kann der Schuldner nicht bezahlen, der Kreislauf des Geldes ist unterbrochen. Weiters gibt es, wieder hervorgerufen durch die Krise, eine Menge schwach gewordener Schuldner, welche ihren Gläubigern das ausborgte Geld nicht zurückzahlen können. Dadurch werden Kredite immobilisiert und die Kreditanfalten verfügen nicht über die Gelder, welche für den Gang des Wirtschaftsapparates notwendig sind. Vielfach sind Banken infolge dessen nicht in der Lage, auch industriellen, die noch gut sind, den notwendigen Kredit bereitzustellen und so ist es nicht möglich Fabriken in Gang zu setzen, die Aufträge haben, aber keinen Kredit.

Man hat nun der Tschechoslowakischen Nationalbank den Vorwurf gemacht, daß es in ihrer Macht läge, diese Kreditnot wenigstens zum Teil zu beseitigen und zwar dadurch, daß sie nicht nur den Handelswechsel sondern auch Finanzwechsel eskontiert. Die Nationalbank nimmt nämlich Handelswechsel, d. h. Wechsel, die auf realen Werten, Waren, beruhen, entgegen und gibt dafür nach Abzug eines gewissen Eskonts Banknoten her. Wenn die Waren verkauft sind, zahlt der Verkäufer seiner Bank das Geld zurück, diese der Nationalbank und so strömen die Notizen wieder zur Nationalbank zurück. Es wird nun das Verlangen gestellt, daß die Nationalbank auch Finanzwechsel eskontiert, d. h., Wechsel, die nicht auf Warenwerten basieren, sondern einfach von Finanzinstituten, die mobil sind, eingereicht werden. Um diese Finanzwechsel sicherzustellen, sollte eine Akzeptbank gegründet werden, hinter der vermutlich die Gesamttheit der tschechoslowakischen Banken stünde und die sich für diese Wechsel verbürgen würde.

Weiters wird der Meinung Ausdruck gegeben, daß die Tschechoslowakische Nationalbank eine größere Banknotenmenge ausgeben sollte und dies wird damit begründet, daß etwa eine halbe bis eine Milliarde Banknoten thesauriert, d. h. von der Bevölkerung gehamstert werden. Dieser Plan hat viele Gegner, welche behaupten, daß bei einer solchen Vorgangsweise auf Grundlage eines bestimmten Goldvorrates zweimal Banknoten ausgegeben würden und daß dies eine Inflation wäre. Von anderer Seite wieder wird der Vorschlag gemacht, solche Zusatznoten nur auf bestimmte Zeit hinauszugeben bis zu dem Zeitpunkt, da die gehamsterten Notizen wieder zur Nationalbank zurückströmen. In diesem Augenblick müßten die zusätzlichen Notizen eingezogen werden.

Das Resultat all dieser Bestrebungen soll nun sein, daß bei der Landesbank eine eigene Abteilung gegründet wird, wo vermutlich Wechsel sichergestellt werden, die dann von der Nationalbank eskontiert würden, wodurch also eine größere Geldflüssigkeit entstünde. Sicherlich würde das für die tschechoslowakische Wirtschaft nicht ohne Bedeutung sein, aber viel darf man sich von einer derartigen Maßnahme nicht versprechen. Nicht eine Kreditausweitung, sondern nur eine wirkliche Belebung der Produktion allein könnte zur Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse beitragen, nicht aus der Sphäre des Kredits, sondern aus der wirklichen Produktion und Konsumtion durch vermehrte Beschäftigung und dadurch gehobenen Konsum allein kann eine Erleichterung der wirtschaftlichen Lage kommen.

Die Hyänen des Dritten Reichs.

Erpressung und Korruption der „sechs Monate“.

In allen Siegesreden der nationalsozialistischen Propaganda hörte man immer wieder das schließliche zum gefälligen Wort gewordene Märchen von den „vierzehn Jahren“. Vierzehn Jahre Schmach, vierzehn Jahre Betrug, vierzehn Jahre Korruptionssumpf usw. usw. Und hoch und heilig schwor man, daß nun wieder Reinheit in Deutschland einkehre, daß keine Vettern- und Protektionswirtschaft in Deutschland einziehen würde!

Na, man hat die „Korruptionisten der vierzehn Jahre“ — zum Teile — entseufert. Da sie und viele andere, denen man Korruption andichtete, in Konzentrationslager gesteckt, aber die Bestechung und Erpressung feierte im selben Moment fröhliche Urständ. Eine niegeahnte Hochkonjunktur der Korruption brach herein und der Unterschied dieser neudeutschen von jener berühmten der „vierzehn Jahre“ ist nur der, daß die jetzige Reservatrecht der Führer des erneuerten Deutschland ist.

Der erste, der die günstige Gelegenheit, über Nacht reich zu werden, beim Schopfe faßte, war des neuen Reichs

Propagandaminister Dr. Josef Goebbels.

Er machte schon vor dem „Erwachen Deutschlands“ ein gutes Geschäft, indem er sich mit der Gattin des Großindustriellen Quandt verband. Die Beziehung zu Quandt, wenn auch in dieser unheimlichen Art angeknüpft, schuf nicht nur sofort gewaltige Vorteile, sondern versprach auch für die Zukunft ungeahnte Verdienstmöglichkeiten. Herr Quandt selbst erkaufte sich bei der Scheidung von seiner Gattin Magda, der verflochtenen Modeministerin, das Recht, den einzigen Sohn aus seiner Ehe für sich zu behalten. Und Frau Magda, geschäftlich beraten von ihrem Bräutigam Joseph Goebbels, gab ihr Kind für eine Million Mark in bar mit Freunden hin. Das heißt, sie perfektionierte zwar den Vertrag, der bei der Scheidung gerichtlich festgelegt wurde, sie steckte auch die Million ein, aber dann gab sie das Kind doch nicht heraus. Lange zog sich der Streit hin. Inzwischen kam die Revolution. Dr. Goebbels wurde Minister und erledigte nun den Familienstreit auf kurze Art und Weise. Er ließ sich von seiner klugen Frau kleine diskrete Dinge über geschäftliche Transaktionen des Herrn Quandt erzählen und ließ daraufhin den Industriellen, der nur eine Million gebleibt hatte und Unannehmlichkeiten machte, verhaften. Wegen Stellung der höchsten Ration, die jemals in Deutschland verlangt und erlangt wurden — vier Millionen Mark — wurde Herr Quandt wieder auf freien Fuß gesetzt. Und nun kam erst das Glanzstück des mit allen Wölfen gewaschenen Propagandaministers. Er erzwang von seinem ehelichen Vorgänger die Rationssumme für den minderjährigen Sohn und die Verwaltung und Rückzahlung des Betrages für die Mutter, Frau Magda Goebbels. Selbstverständlich mußte sich Herr Quandt verpflichten, keinerlei Ansprüche

auf den ihm vom Gericht zugesprochenen Sohn geltend zu machen. Dafür wurde das Verfahren gegen Quandt, das auf einem „Triumf“ beruhte, wieder eingestellt.

Daß diese hervorragende Transaktion im Führerkreis nicht lange geheimgehalten werden konnte, ist klar. Kaum kannte man sie, so nahm man sich an Herrn Goebbels ein Beispiel. Der preussische

Ministerpräsident Goering

besah schon lange gute Verbindung zu der Luftfahrtindustrie. Er legte sich tüchtig für sie ins Zeug, nahm dafür von den W. M. W. (Bayerische Motorenwerke) wie inzwischen allgemein bekannt wurde, zweieinhalb Millionen Mark, von anderen Firmen entsprechend niedrigerer Beträge, „kaufte“ Aktien der W. M. W. sowie die Majorität von Junkers und schenkte den Firmen kurz danach Reichssubventionen von 50 Millionen Mark zu. Da sich Professor Junkers das Eindringen in sein Lebenswerk nicht gefallen lassen wollte, setzte man ihn in seiner Villa gefangen bis er klein beigab. Gleichzeitig nahm der Luftfahrtminister Interesse an den Benzwerken, die ihn „baten“, ihnen seine sachmännischen Kenntnisse zur Verfügung zu stellen. Natürlich bekam die Daimler-Motorendadurch einen Vorzug vor den Produkten der Maybach-Werke bei den Lieferungen für die nationalsozialistische Luftflotte. Der Verbrauch dieser riesigen Bestechungsbeträge machte dem Verschwender Goering keinerlei Schwierigkeiten.

Wenig diesen Vorbildern handelten die übrigen Führer. Vor allem bemühten sich die bayrischen, es den Kollegen in Preußen gleich zu tun. Der erste war der Herr

Minister Wagner

der sich die bedeutendste und wertvollste Industriestirma Bayerns, die W. A. M. (Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg), als Mellobest auserkor. Den Hauptaktionär, den Freiherrn von Cramer-Klett, hiedte man in Schutzhaft und erzwang dadurch in kürzester Zeit nicht nur die Einsetzung eines Kommissars im Werk, sondern auch eine Aktienherausgabe im Nominalwert von 800.000 Mark. Für dieses Geschenk versprach Wagner der W. A. M. bedeutende städtische und staatliche Lieferungen, die auch bald eintrafen. Der erste Auftrag erstreckte sich auf Lieferung von landwirtschaftlichen Maschinen im Betrage von drei Millionen Mark, Lastkraftwagen und Postautobusse für eineinhalb Millionen Mark sowie Strahnenbahnwagen und Schnellzuglokomotiven für sieben Millionen Mark. Herr Wagner hat damit zwei Flügel mit einer Klappe geschlagen. Er wurde Großhandaktionär und sorgte für den guten Gang seiner Firma. Zwar wurde die Sache nicht sehr verschwiegen behandelt, die Transaktion kam durch die benachteiligte Konkurrenz wie Messer und Schemens in eine allerdings beschränkte Öffentlichkeit und schließlich auch Hit-

ler zu Ohren. Es gab einen mächtigen Zusammenstoß, in dem jedoch der „Führer“ am Schluß kein Begeben mußte, wollte er nicht den ganzen Preß, den seine Palastine am Stecken hatten, breittreten.

Ministerpräsident Esser

auch zu Wege zu bringen. Er nahm sich die Rolle seines

Dg. Freibler

zum Vorbild, der die seinerzeitige Enteignung der größten deutschen Provinzzeitung, des „Dortmunder Generalanzeiger“ anregt und durchzuführen hatte lassen, und machte nun dieselbe Geschichte mit dem großen Münchener Verlag Knorr & Birtz nach. Sämtliche Chefredakteure waren eingesperrt, der Verleger, Professor Cohnmann wurde ebenfalls interniert und nun übernahm Herr Esser die Geschäftsleitung und Verwaltung als vorläufiger Vermögensverwalter. Dabei noch zu erwähnen ist, daß nur die Aktiven des Unternehmens „verwaltet“ wurden, während sämtliche Passiva auf Professor Cohnmann entfielen, dessen private Vermögenswerte für die Begleichung der laufenden Schulden sichergestellt wurden. Und genau denselben Trick wandte

Herr Killinger

in Sachsen mit den „Dresdner Neuesten Nachrichten“ an, die Eigentum des Judenstümmelings Professor Wolff waren.

Justizminister Frank II.

seinen Vater, der wegen Betrugs verurteilt und aus der Anwaltsliste gestrichen war, „rehabilitieren“ ließ? Oder wenn der berüchtigte Rabauantifemist

Julius Streicher

in Nürnberg die jüdischen Firmen Keim & Co., dessen Inhaber man zur Flucht zwang, und die bekannte Fahrrad- und Schreibmaschinen-Fabrik „Triumph“ einfach annekterte?

Was die großen Führer der einzigen deutschen Partei im Großen betreiben, das ahnen die unteren Führer im Kleinen nach. Streichers Vorbild gab den Lustak zur „Eroberung“ von tugendhaften kleinen Firmen im Namen und für Rechnung der Gauleiter, der Sturmbann- und Sturmführer. Sie ließen sich ihr Enteignungs-„recht“ entweder in Beträgen von 10.000 bis 50.000 Mark ablösen oder nahmen alles weg. Teilweise boten sie auch den Firmen ihre stille Teilhaberschaft an gegen das Versprechen, das Geschäft zu schützen. In verschiedenen Fällen ließen sie sich das Geschäft pro forma überschreiben oder verkaufen, um aus einer jüdischen eine rein arische Firma zu machen und änderten dann den pro forma-Vertrag in einen tatsächlichen, rechtsgültigen um. Das sind Fälle, wie sie sich zu Hunderten in allen Teilen Deutschlands jugelagen haben.

Was man bisher von Erpressung, Korruption, Betrug und Raub in der Welt gehört hat, wird alles weit überboten von jenen Methoden,

die die „Helden der Revolution“ zu eigenem Ruhm und Frommen angewandt haben.

Bei dieser Gelegenheit muß ein Gerücht verzeichnet werden, dessen Bestätigung zwar noch nicht zu erreichen war, das aber durchaus nicht unmöglich erscheint. Nach ihm soll der bekannte rheinische Großindustrielle Otto Wolff in Köln, der auch als Schriftsteller mit seinem Roman „Die Geschäfte des Herrn Duprard“ an die Öffentlichkeit getreten ist und als der stärkste Konkurrent Thyssens gilt, den

preussischen Justizminister Kerri

als mitberatenden Gesellschafter „aufgenommen“ haben. Otto Wolff ist Judenstümmelung. Und der Diktator der rheinischen Wirtschaft, sein Konkurrent Thyssen!

Was ist die „Korruption“ der „vierzehn Jahre“ gegen jene der „sechs Monate“?

C. H.

Kultureller Terrorismus.

(D) Man wundert sich außerhalb Deutschlands vielfach, daß die kulturelle Gleichschaltung sich in Deutschland so widerstandslos vollzogen hat. Man darf dabei nicht außer Acht lassen, daß hier die gleiche brutale Vergewaltigung und Unterdrückung Widerstrebender angewendet wird, wie auf dem politischen Gebiet. Aus der Fülle der Beispiele seien hier nur zwei unbeachtete geblieben, aber sehr bezeichnende gegeben:

1. Scheinbar widerstandslos ist die Gleichschaltung der deutschen Bekehrtschaft erfolgt, die als großer Razzist ausposaunt worden ist. Man weiß zwar nichts über die Drohungen, mit der sie erzwungen worden ist, da die Beteiligten darüber schweigen. Aber Herr Schömm hat auf der Magdeburger Gleichschaltungsagung es für notwendig gehalten, den verkommenen Delegierten der bisherigen 48 deutschen Lehrerverbände folgende unerhörte Terrorandrohung auszusprechen:

„Sie haben den (erzwungenen) Wohnsitz auf das Hafenkreuzbühnen und auf Schwarz-Weiß-Kol abgelegt, das läßt Sie in Ihrem Leben nicht mehr los, wenn Sie nicht zum Verräter an Potsdam werden wollen. Und wer ein Verräter an Potsdam wird, glauben Sie mir, der wird vom Volk dafür gerichtet. Die Art der Durchführung dieses Richterspruches überlassen Sie ruhig der Brutalität der Nationalsozialisten.“

2. Ein Mitglied der NSDAP in Berlin hat gewagt, entgegen den Auffassungen des Herrn Alfred Rosenberg die Kunstwerke von Parlow und Nolde als revolutionär zu bejahen. Herr Rosenberg hat sich nicht begnügt, darauf mit einem äußerst aggressiven Artikel zu antworten. Vielmehr hat auf einer von Rosenberg eröffneten Kundgebung des Kampfbundes für deutsche Kultur der Medner s ä r f t e M a h n a b m e n angekündigt gegen jede Diskussion nationalsozialistischer Kunstlerkschaft gegenseitig. Alle diejenigen würden unschädlich gemacht werden, die Spaltungserfuche in die Front für die wahre deutsche Kunst hineintragen wollten.

Es wird von Verbrechen und Pynchopathen die deutsche Kultur zerstückt und die Raubbarbarei verbreitet.

Du warst ein Mann!

Dem ermordeten Freunde Felix Fechenbach.

Er war ein fröhlicher, sonniger Mensch, alles Dunkel-Verdrossenheit war ihm fremd und zuwider. Er hatte auch noch nach den schweren Zuchthausjahren etwas Knabenhaft-Frisches, und helles, erquickendes Lachen würgte sein Geplauder, dem die leicht mundartliche Färbung der Rede des Sprechenden, das Fränkische, einen besonderen Reiz gab.

So lebte Fechenbach in meiner Erinnerung. So war er, als ich ihn ganz zufällig in Waidau in Sachsen traf. In der Stadt hatte ich Plakate gesehen, die Fechenbach als Redner ankündigten. Es war wieder einmal Wahlzeit, die sächsischen Wähler hatten neben mehreren jüdisch-deutschen Freunden auch Fechenbach, dessen Prozeß noch immer die Gemüter bewegte, zur Teilnahme am Wahlkampf eingeladen. — Vom Fortler meines Hotels erfuhr ich, daß Fechenbach im selben Hause wohnte, ich suchte ihn in keinem Zimmer auf und fand ihn, auch er war eben erst von einer Versammlung heimgekommen, nach wach. Und dann haben wir beisammen bis in den Morgen hinein und plauderten, tratschten gemeinsame Erinnerungen auf, sprachen von Büchern, und Felix erzählte von seinen Zuchthauserlebnissen und einer Parästhesie. Ohne Haß, ohne Groll fast, sachlich berichtete er von Zuchthausaufsehern und Zuchthausgefangenen, von der Gefängnisbureaukratie und von der jarten Blume Menschlichkeit, die doch auch im Schatten der grauen Mauern blüht. . . .

So habe ich Fechenbach zum letztenmal gesehen, ihn so von dieser letzten Zusammenkunft her im Gedächtnis. Aber nicht anders steht das Bild des um ein paar Jahre Jüngeren vor mir, den ich damals kennen lernte, als er in Aufruf Redakteur des „Volkrecht“ war. Nach dem Zusammenbruch der Münchener Räte-Republik, in der er keinerlei Rolle gespielt hatte, nach einem ersten tüchtigen Schlag der Reaktion gegen den verhassten Sekretär des geflohenen, nicht verhafteten und seines Künstlerstums und seines hohen Idealismus wegen besonders verhassten Kurt Eisner, nach einem Prozeß, der allerdings mit seiner Freisprechung endete, war Fechenbach aus dem unglücklich gewordenen, von allen Nutzen verlassenen München in die Ischschonowatel gekommen und hatte hier für einige

Monate eine Stelle gefunden. Erinnert ihr euch noch, ihr Aufrüger Arbeiter, an den leidenschaftlichen Redner? Erinnert ihr euch noch an den jungen Mann, der so aufwühlend, so begeistert, so feurig zu euch sprach, wie kam je zuvor ein anderer? Fechenbach konnte so sehr die Hörer packen, mit sich fortziehen, weil er ein so tiefglaubiger Mensch war. Freilich, sein Glaube war anderer Art als jener Aberglaube, der Priester nicht hindert, im Namen Christi Worte zu bejuben. — Fechenbachs Glaube — das war Glaube an den Sozialismus und war darum Glaube an das Gute, an das Menschliche!

„Ein Vaterlandsverräter!“

Für die deutschen Nationalisten, die unphilosophischen und gemeinsten der Welt, genügt eine solche Beschuldigung, den einmal Verdächtigten zu ihrem Feindbild zu machen. Fechenbach ist, das steht längst einwandfrei fest, unschuldig verurteilt worden, seine Verurteilung war Justizmord, denn das sogenannte „Mitter-Telegramm“ war auf jener Seite, der es nach Beantwortung der „Volkrechtler“ hätte dienen sollen, längst bekannt, Fechenbach verriet also nichts, gab keine Geheimnisse preis, und dieses Telegramm aus dem Jahre 1914, das von des Papstes Zustimmung zu Österreichs Vorgehen sprach, konnte im Jahre 1919 unmöglich Deutschland schaden. Macht nichts, man braucht einen Vorwand, um in Fechenbach den toten Kurt Eisner und die Revolution nochmals verurteilen zu können! Kurt Eisner hatte sich durch seine Ermordung den Verächtern der bairischen Reaktion entzogen, so wurde er in seinem Zerstör nochmals bestraft. — Wäre Kurt Eisner wirklich so etwas wie eine Wesensnatur gewesen, wäre Fechenbach es gewesen, wären sie fast berechnender Grausamkeit fähig gewesen, wären sie Sadisten gewesen, — das hätten die auf der anderen Seite, das hätten die Richter der altschwarzen Reaktion, impliziert durch den Oberlandesgerichtsrat S a h, das hätten die neubeutischen Bluffeifer, das hätten die braunen Wärdelöhrlinge und Werdgefallen der Hitler und Gering verstanden. Aber Künstlernaturen, wirkliche Künstlernaturen! Menschen, die allüberall Schönheit suchen! Die an das Menschliche im Menschen glauben! Menschen also, zu deren Wesen es von dem neuen deutschen Barbarentum aus keine Brücke des Verstehens gibt! Na, solche Menschen müssen ausgerottet werden! Und daß Fechenbach, der die jahrelangen Verfolgungen, den Gefängnisluft

und Gefängnisloft, den jahrelange Existenzunsicherheit doch mehr und ärger geschwächt hatten, als er zunächst wahr haben wollte, — daß Fechenbach stiller geworden war, ruhebedürftig, daß er nicht mehr so voll überquellendem Tatendrang war, daß er fast ganz zurückgezogen lebte — o, es schäme ich nicht vor dem stumpfen Haß, vor der kaltschnauzigen Rache der Hakenkreuzler. Rache wofür? Rache für seine Art, für sein Wesen, Rache dafür, daß er unschuldig im Gefängnis lag, Rache dafür, daß er ein anständiger, daß er ein hochgestellter, daß er ein wahrhaft sozialistischer, daß er ein menschenliebender Mensch war, — Rache dafür, daß er war, wie im Barbarentum, zu dem ein halbes Jahr Schreckensherrschaft das Land Goethes gemacht hat, kein Mensch ungestraft sein darf! Menschlichkeit wird mit dem Tode bestraft!

Ein Mensch voll innerer Feiheit! Im Hitterlande nicht geduldet!

In seinem erschütternden, durch die Einfachheit der Darstellung so ungemein stark wirkenden Berichte aus dem Zuchthaus: „Im Haus der Freudlosen“ sagte Fechenbach:

„Ich wachte in dem grauen Haus mit den dicken Mauern, und das Unrecht muß und wird eines Tages gutgemacht werden. Das ließ mich den Kopf aufrecht tragen, und es blieb auch in einsamen und trübsamen Stunden stets ein Nest der inneren Selbsterfüllung meiner Seele lebendig.“

Innere Selbsterfüllung in einem Lande, in dem man nur noch eine national-subjektive Freude kennt: die laute, sehr laute „Selbsterfüllung“, in die die H-Heiden ausbrechen, wenn sie einen Marxisten gemartert haben und der nun schreit: Innere Selbsterfüllung der Seele? Auslöchen! Killen! Felix Fechenbach wurde er-mordet!

Wah, wer dort Wessel war, jeder macht doch die widerliche Komödie der heroischen Verklärung eines unter Hurenknechten schließlich nicht so seltenen Betrübendens mit! Einen Schlagoter, der nicht aus nationalen Beweggründen, sondern Geldes wegen während des Ruhrkrieges Sabotageakte durchführte, der alle seine Kameraden verraten hat, um sich zu retten, machen sie zu ihrem zweiten Nationalhelden! Und wenn es irgendein oien anständiger, aufrechter Mann gibt, worden sie hinterläßt — und sind zu feige, zum Worte, auf den sie doch stolz sind, weil sie in ihm eine nationale Tat sehen, sich zu bekennen — sie machen aus einem Verbrecher, das doch einem jeden wichtigen Hitterjungen schon an der Wiege vorausgelegt wird, eine „Notwehr“ gegen einen wehrlosen Gefangenen!

Auf der Flucht erschossen? Fechenbach erzählte in seinem Zuchthausbuch über die Instruktionen nach der Entlassung: „Ich erfuhr, daß bei Fluchter-suchen nach Anruf Schwarz gefoltert wird und daß die Beamten ausgezeichnete Schützen sind. Das beunruhigt mich nicht, weil ich keine Intentionen in dieser Richtung habe.“

Fechenbach hatte sie auch jetzt nicht, ganz gewiß nicht. Er war ein zu genauer Kenner nicht nur behrlicher, sondern allgemein-deutscher Justiz- und Justifizierungsmethoden. Nur in einem Falle hätte Fechenbach einen Fluchter-such gemacht: wenn er lebensmüde gewesen wäre. Das war er nicht. Er war noch nicht gebrochen, und war noch jung genug, um an Erlösung auch aus weiter, wennalich schlimmerer Gefangenen-Gefäß glauben zu können.

Fechenbach wurde feige ermordet! Für seine letzten Tage und Wochen galt, wie für so viele, die noch nicht ermordet sind, denen der landesüblich gewordene Marxistentum im Hitterlande noch Drangung ist, — für sein Dußer- und Kampferleben galt, was der Dichter-Vollstifer Kurt Eisner einmal in Berlin sagte, in Berlin, die Fechenbach seinem Zuchthausbuch voranstellte:

Schritt für Schritt
Der Tod geht mit,
Das Haupt
Trag hoch!
Legt nichts dran:
Du warst ein Mann!
Wer glaubt,
Siegts doch!

Das ist das Ende

Was die Gewerkschaften leisten.

In der am 15. v. M. in Prag stattgefundenen Vorstandskonferenz der in der gemeinsamen Landeszentrale vereinigten freigewerkschaftlichen Verbände, berichtete Gen. Abg. Tayerle u. a. über die von den freien Gewerkschaften ausbezahlten Beträge an Arbeitslosenunterstützung. Im Jahre 1928 zahlten die der gemeinsamen Gewerkschaftszentrale angeschlossenen Verbände nur an Organisationsunterstützung ohne Staatsbeitrag mehr als 6.25 Millionen Kronen, im Jahre 1929 über 9.5 Millionen Kronen, im Jahre 1930, als sich die Folgen der Krise schon etwas schärfer zeigten, bereits über 23.5 Millionen Kronen, im Jahre 1931 erreichte die Auszahlung des Organisationsbeitrages bereits 33.5 Millionen Kronen und im letzten Jahre 1932 zahlten die Verbände rund 71 Millionen Kronen aus. Daraus ist ersichtlich, wie groß die Arbeitslosigkeit ist und welche außerordentlichen Pflichten und Verantwortung den Gewerkschaftsorganisationen auferlegt sind.

Ernüchterung in Deutschland.

Die „Bohemia“ bringt unter dem Titel „Bohemenausflug ins Dritte Reich“ einen Bericht eines ihrer Leser aus Warnsdorf, dem wir nachfolgendes entnehmen:

Triffi man alte Bekannte, so sind sie sehr wortlang. Höchstens unter vier Augen kann man eine Meinung hören. Aber auch dann nur im Flüsterton, denn die Wände haben Ohren! Es mimmet von Angebern, Gurtschern und Spitzeln Der Vater kann dem Sohne, der Bruder dem Bruder und der Schwester nicht trauen. Am besten kommt man mit Golgenhumor und im Chor der Lohfänger weiter. Was ist schön, gut, ideal, denn miesmachen ist Hochverrat. Dabei ist eine und einzige Chorus, wohin man kommt. Wer aber vor Wochen schon jubelte und heute, der findet, daß der Jubelhumor doch leiser geworden ist. Wenn das schon ein Leser der „Bohemia“ feststellt, kann man ihm das glauben.

Beleidigt die Hunnen nicht!

Die Saager „Heimat“, ein Organ des Bundes der Landwirte, will anscheinend sogar der „Nürnberger Zeitung“ in der Verherrlichung Hitler den Rang ablaufen. Auch für sie ist das, was in Deutschland mit den Tausenden der Konzentrationslager geschieht, ganz selbstverständlich und nicht des Aufhebens wert:

... aber wenn in Deutschland die überwiegende Mehrheit des deutschen Volkes sogar auf demokratischem und legalem Weg eine neue Rechts- und Staatsordnung beschließt, wobei einem Teil der Einwohner, der bisher in schiefer schrankenloser Weise nachweisbar sich schwerste Verfehlungen gegen das Reich und das Deutschtum zuschulden kommen ließ, etwas derb die Knebel angezogen wurden, das Deutsche Reich mit den Hunnen in einen Rang zu setzen, ist eine Unverschämtheit und muß nicht bloß von jedem fühlenden Deutschen jeder Partei, sondern auch von den ehrlich denkenden Tschechen mit Entzückung zurüdgewiesen werden.

Wir sind der gleichen Ansicht. Erst vor kurzem haben wir darauf hingewiesen, daß es eine Schandung der Hunnen ist, sie mit den jetzigen Beherrschern Deutschlands in einem Atem zu nennen.

Dr. Holowek Vorsitzender der Kartell-Kommission. Die Regierung hat in ihrer letzten Sitzung vom 5. August nach den Bestimmungen des Paragraph 19 des Gesetzes vom 12. Juli 1933, Zahl 141, S. d. G. B., von den Kartellen und privaten Monopolen zum Vorsitzenden der Kartellkommission Dr. Rudolf Holowek, Regierungskommissär der Allgemeinen Pensionsanstalt und ehemaligen Minister für Außenhandel und zu dessen Stellvertreter, Jng. Wenzel Roubil, Sektionschef und ehemaligen Minister für öffentliche Arbeiten ernannt.

Triumph der Nazis: Die Getreidepreise steigen.

(D) Die nationalsozialistische Pressekorrespondenz teilt kürzlich triumphierend mit, daß die Großhandelspreise für Weizen um 5 RM pro Tonne gestiegen sind und die Preise für Roggen um 3 RM. Die nationalsozialistische Pressekorrespondenz gibt der Hoffnung Ausdruck, daß die Getreidepreise noch weiter steigen werden und fügt dem hinzu:

„Diese Entwicklung ist weitgehend als ein Vertrauensbeweis zur neuen, durch unseren Reichstagsbauernführer Fg. Darré nunmehr als Ernährungsminister geführten Agrarpolitik anzusehen.“

Die NSR gibt damit offen zu, daß die Aufgabe des nationalsozialistischen Ernährungsministers nicht die Beschaffung billiger Lebensmittel für die hungernden Volksmassen ist, sondern die Hochtreibung der Lebensmittelpreise auf Kosten der Massen zugunsten der Agrarier.

Alle Piründen für SA

Berlin, 9. August. Um eine einheitliche und den Zeitverhältnissen entsprechende Besetzung von Beamtenstellen innerhalb der Reichsfinanzverwaltung zu ermöglichen, hat, wie der „Preussische Pressebericht“ der NSDAP meldet, der Reichsfinanzminister die Präsidenten der Landesfinanzämter angewiesen, die Personalreferate in Zukunft nur mit bewährten Nationalsozialisten zu besetzen.

Stübtrngs Knüppelgarde vor Gericht.

Nachklänge zur blutigen Faschistenversammlung am 3. April.

Prag, 9. August. Anfangs April d. J. veranstaltete die „Junge Generation“ der von Stübtrngs geführten „Nationalen Liga“ eine Reihe von Propagandaversammlungen, die, dank dem einmütigen und spontanen Abwehrwillen der Arbeiterschaft ein höchst klägliches Resultat hatten. Leider ist den faschistischen Provokationen ein wertvolles junges Proletarierleben zum Opfer gefallen. Der Prerauer Genosse J. Hradnickel, Student der Philosophie, wurde bei der Versammlung auf der Slawischen Insel vom 3. April durch einen Stieb mit einem Stuhl so schwer am Schädel verletzt, daß er einige Tage später dieser Verletzung erlag.

Der Tod des Genossen J. Hradnickel blieb ungeklärt.

da es der Polizei nicht gelingen wollte, den Täter zu eruiieren. Einige andere Kaufbolde dieser faschistischen Jugend wurden aber festgenommen und standen heute vor dem Senat des OGH. Trost. Insgesamt sind sieben Mann angeklagt, von denen zwei in Untersuchungshaft sind. Die Anklage lautet auf das Verbrechen der öffentlichen Gewalttätigkeit und der schweren Körperverletzung. Wie so oft bei diesen „nationalen Vorkämpfern“ ist einer der Angeklagten auch noch

des gemeinen Verbrechens des Diebstahls und der Veruntreuung angeklagt. Dies ist der 20jährige Bäckerlehrling Josef Kolin aus Wschowitz, den man übrigens auf freiem Fuß belassen hat, ebenso wie seine vier Kumpane, den 23jährigen Geschäftsdienner Johann Brynda, den 21jährigen Vertreter Hieronymus Frank, den 22jährigen Typographen Johann Ullis und den 20jährigen Vertreter Franz Kaska. Inhaft sind nur der 23jährige Beamte Wenzel Moravec und der 19jährige Monteur Franz Jedlička.

Die Anklage schildert eingehend den bekannten Vorgang. Die antifaschistische Opposition verlangte bei der Versammlung eine entsprechende Vertretung im Prä-

sidium, worauf es alsbald zu einem Angriff der „Ordner“ auf die Opposition kam. Die Anklage betont das brutale Vorgehen dieser „Ordnungsorgane“, die statt in anständiger Weise für Ruhe zu sorgen, sofort mit Stühlen in der Hand auf Andersgesinnte losgingen. Hierbei erlitt der Student Mostek, der namens der Opposition aufgetreten war, schwere Verletzungen. Später wurde, schon nach erfolgter Auflösung, noch ein gewisser Brahaček schwer mißhandelt. Diese letztere Brutalität geschah „nur versehentlich“, weil ihn die faschistischen Totschläger mit dem schon vorher „erledigten“ Mostek verwechselten.

Natürlich sahen, ihrer Verteidigung nach, lauter Unschuldige

auf der Anklagebank. Keiner dieser nationalsozialistischen Helden will irgend eine Schuld haben. Sie geben zwar zu, Sessel durch die Luft fliegen gesehen zu haben, aber jeder bestreitet, einen solchen selbst geworfen zu haben. Die Diebstahlsanklage gegen Kolin hat mit der Hauptsache direkt nichts zu tun, sondern betrifft Diebstähle, die er an Zimmerklammeraden begangen hat. Außerdem soll er noch andere Personen geschädigt haben. Natürlich erklärte er, auch in dieser Richtung vollkommen unschuldig zu sein.

Die Verhandlung zog sich sehr in die Länge, doch war von vornherein klar, daß sie verliert werden müsse, da sich von den geladenen 51 Zeugen nur etwa die Hälfte eingefunden hatte. Von den verschiedenen Zeugenausagen wäre die des Polizeikommissärs Dr. Bazila hervorzuheben, der als Regierungsvertreter der Verhandlung beizuhobte, vor Gericht sich aber an die wesentlichen Vorgänge absolut nicht zu erinnern vermochte. Weniger schlecht war das Gedächtnis der Polizisten, die in wichtigen Punkten die Anklage bestätigen konnten. Gerade die wichtigsten Zeugen waren aber wegen der Ferienzeit nicht zur Stelle, unter ihnen insbesondere der mißhandelte Student Mostek. Schließlich verlagte der Gerichtshof erwartungsgemäß die Verhandlung auf unbestimmte Zeit.

„Das braune Regiment 170.“

Freiburg i. Br., 9. August. (Zmpreh): Die Nationalsozialisten streiten immer wieder ab, daß sie ihre SA-Formationen ganz und gar parallel der Organisation der Vorkriegsarmee aufgebaut haben. Nur selten gelingt es, einen offiziellen Beweis für diese allgemein bekannten Tatsachen zu finden. Ein solcher Beweis liegt wieder einmal vor.

Vom 5. bis 7. August fand in Offenburg in Baden der Regimentstag des ehemaligen Infanterieregiments 170, das in Offenburg in Garnison lag, statt. Gleichzeitig aber feierte die amtliche Presse Badens „das braune Regiment 170“ sowie auch die Ersatzbataillone, die „170er von der Hitlerjugend“. Dabei wurde festgestellt, daß Offenburg seine eigene Standarte 170 besitzt und daß überhaupt die SA dieser Gegend unter Nr. 170, genau wie die alle Regimentsformation, organisiert sind.

17 Fliegerschulen für die Hitler-Jugend.

(D) Der „Völkische Beobachter“ teilt mit, daß in Deutschland 17 neue Fliegerschulen aufgemacht werden. Leiter dieser Fliegerschulen wird der frühere Kampfflieger Lörzer. Ausgebildet in diesen Fliegerschulen werden junge Menschen, deren Vorbildung im Alter von 16-18 Jahren erfolgt. Die Jugendlichen durchlaufen zunächst einen Vorbildungslehrgang von drei Monaten auf der Vorschule ihres Heimatgebietes und bei Eignung einen Fortbildungskursus von nochmals drei Monaten. Danach werden die jungen Menschen einer der Flugübungsstellen des deutschen Luftsportverbandes zugeteilt. Zur Ausbildung zugelassen werden nur zuverlässige Nationalsozialisten, die durch die Schule der Hitler-Jugend gegangen sind.

Die Einrichtung der Fliegerschulen und die massenhafte Ausbildung junger Menschen zu Fliegern ist ein wichtiger Teil in dem Aufrüstungsprogramm der Hitler-Regierung.

Der geheimnisvolle Tod des Oberleutnant Wendi.

W.D. München, 8. August. Oberleutnant Wendi, der Mitglied der Otto-Strasser-Gruppe und ein Kamerad des bekannten kommunistischen Leutnant Scheringer war, wurde Ende März von der Polizeidirektion München in Schutzhaft genommen. Wendi schrieb aus dem Gefängnis einen Brief an Hitler mit der Aufschrift „An meinen Führer“ und bat um seine Freilassung. Darauf bekam die Polizeidirektion ein Telegramm des Stellvertreters Hitlers, daß mit dem Befehl, Wendi freizulassen. Von diesem Tage an war Wendi verschollen. Kurz Zeit nach dem Eintreffen des Telegramms wurde seinen Eltern von einem Kriminalkommissär mitgeteilt, daß ihr Sohn in der Nähe der Festung Landsberg a. d. Lech „auf der Flucht“ erschossen wurde. Unsere Ermittlungen haben ergeben, daß in der Nähe von Landsberg eine unbekannte Leiche auf freiem Felde gefunden wurde, die erst später, als die Leiche Wendi identifiziert wurde. Nach den Schutzverordnungen zu urteilen, ist Wendi ermordet worden.

Beseitigung der Arbeitslosigkeit — für die SA.

(D) Der Berliner SA-Gruppenführer Ernst hat mitgeteilt, daß gegenwärtig noch 20.000 Mitglieder der Berliner SA arbeitslos sind. Für alle diese 20.000 soll bis zum September Arbeit beschafft werden. Zu diesem Zweck ist eine besondere Arbeitsbeschaffungszentrale für die SA in Berlin gegründet worden, die von Unternehmern, besonders aber von den städtischen Behörden die Unterbringung der arbeitslosen SA-Männer verlangt. Man geht da sehr energisch vor und wirft alle „marxistischen“ Elemente aus den Betrieben heraus, um Platz für die SA zu schaffen. Mit dieser rabiater Arbeitsbeschaffung auf Kosten anderer Arbeiter hofft man auch die Unzufriedenheit in der SA zu überwinden.

Nur arische Nachtwächter!

Berlin, 9. August. Wie ein Nachrichtenbüro meldet, weist der preussische Innenminister in einem Erlaß darauf hin, daß nach den gesetzlichen Bestimmungen als Gemeindebeamter nicht berufen werden darf, wer nichtarischer Abstammung oder mit einer Person nichtarischer Abstammung verheiratet ist. Vor der Entscheidung über die Bestätigung von Gemeindebeamten sei danach außer der arischen Abstammung des Gewählten auch die der Ehefrau festzustellen. Auch bezüglich der Ehefrau seien Angaben über Eltern und Großeltern zu machen. Zum Schluß heißt es in dem Erlaß, daß in Zweifelsfällen zur Vorbereitung der Entscheidung der Bestätigungsbehörde ein Gutachten des beim Reichsinnenministerium bestellten Sachverständigen für Rassenforschung angefordert werden kann.

Straßenkehrer werden gleichgeschaltet.

Kemnscheid, 9. August. Sämtliche Arbeiter der Straßenbahn, der Müllabfuhr und der Straßenreinigung, die früher Mitglieder der RWD (Revolutionären Gewerkschafts-Organisation) der SPD und ZPD waren und nicht die Gewähr für eine einwandfreie Arbeit im nationalen Staat bieten, sind heute gekündigt worden. Die freigewordenen Stellen werden mit geeigneten Arbeitern aus den nationalen Verbänden ersetzt werden.

SA amshandelt in der Schweiz.

Genf, 9. August. Gestern früh überschritten Mitglieder der reichsdeutschen nationalsozialistischen Sturmabteilungen in braunen Uniformen die schweizerische Grenze bei Augst-Whhlen unweit von Basel. Die SA-Deute betraten in unberechtigter Weise schweizerischen Boden, um in dem Wächterhause des Elektrizitätswerkes eine Durchsuchung vorzunehmen, worin sich eben als Wächter ein badischer Angehöriger befand, der verdächtigt wird, mit dem Kommunismus zu sympathisieren. Man erwartet, daß das Berner politische Departement in Berlin einschreiten wird. Die schweizerische Presse protestiert einmütig gegen diese Verletzung der Grundsätze des internationalen Rechtes.

Der Polizistenmord bei Ruffstein.

Die Angreifer schossen von rückwärts.

Jussbrud, 9. August. Die von der aus Jussbrud nach Ruffstein entsandten Gerichtskommission vorgenommenen Erhebungen wegen der Erschießung des Hilfspolizisten Schwanninger haben ergeben, daß der tödliche Schuß von rückwärts abgegeben worden ist. Die Patrouille, die aus den beiden Hilfspolizisten Schwanninger und Klinger bestand, befand sich auf dem Rückweg zum Gasthaus „Zur Klause“, in dem das Detachement des Grenzhilfsuntergebracht ist. Nach den Angaben Klingers müßten die Angreifer in einer Stärke von zwölf bis fünfzehn Mann gewesen sein. Sie lagen im Hinterhalte und warteten, bis die Patrouille vorbeigekommen war. Dann schossen sie ihr auf kurze Entfernung nach. Die beiden Hilfspolizisten machten sofort fecht, aber Schwanninger scheint in diesem Augenblick von einem Projektil getroffen worden zu sein, denn er brach zusammen, während sich Klinger auf den Boden warf und nach den Angreifern schoß. Ob jemand getroffen oder verletzt wurde, ist unbekannt. Er konnte aber mit Bestimmtheit die Angabe machen, daß die Angreifer Stahlhelme trugen. In dem Gebiete, in welchem geschossen wurde, sind fünf ausgeschossene Patronenhülsen, die aus deutschen Mauerpistolen abgegeben wurden, gefunden worden.

„Einheitsessen“

Der neueste Massenbetrug im Dritten Reich

In der „gleichgeschalteten“ Metallarbeiterzeitung finden wir die folgende Notiz:

„Wie verlautet, soll die Regierung planen, im Winter ein großzügiges Hilfswerk in die Wege zu leiten. Um dem Gedanken der Volksgemeinschaft sinnfällig Ausdruck zu verleihen, wird voraussichtlich an jedem ersten Sonntag eines jeden Monats ein Einheitsessen durchgeführt werden, so daß vom Kanzler bis zum letzten Arbeitstagen jeder Deutsche an diesem Tage die gleiche Nahrung zu sich nimmt. Das Geld, das dabei erspart wird, soll zur Speisung der bedürftigen Volksgenossen verwendet werden. Im nächsten Winter soll kein Volksgenosse auch nur einen Tag hungern.“

Das könnte in einem antifaschistischen Widblatt stehen — aber es steht tatsächlich in einer faschistischen Gewerkschaftszeitung. Die deutsche Regierung kennt die deutschen Arbeiter sehr wenig, wenn sie meint, sie wären dumm genug, sich mit solchen Albernheiten abgeben zu lassen. Die immer häufigeren Revolten in den eigenen Reihen beweisen, daß „Einheitsessen“ den Bruch aller Versprechungen nicht wettmachen können.

Das Schicksal Mabrauns.

W. Wie wir erfahren, leidet Arthur Mabrans, der Führer des aufgelösten Jungdeutschen Ordens, noch immer schwer unter den Folgen der furchtbaren Mißhandlungen, die er nach seiner Verhaftung in der SA-Hölle General-Pape-Strasse durchmachen mußte. Zur Zeit befindet sich Mabraun im Strafgefängnis Pöhlensee, doch ist mit seiner unmittelbar bevorstehenden Verschickung in ein Konzentrationslager zu rechnen.

Auch Hörsing muß gehen.

Magdeburg, 9. August. Der preussische Innenminister hat den früheren sozialdemokratischen Oberpräsidenten der Provinz Sachsen, Otto Hörsing, auf Grund des Gesetzes für die Wiederherstellung des Berufsbeamtentums mit sofortiger Wirkung aus dem Staatsdienst entlassen. Von der Auszahlung des Wartegeldes wurde Abstand genommen, so daß Hörsing am 11. August d. J. keinerlei Bezüge mehr von der Staatskasse erhält.

Die Pläne der Irischen Faschisten.

Dublin, 9. August. General O'Duffy, der Führer der „Nationalen Garde“ genannten blühenden-Organisation, gab gestern eine Erklärung über seine politischen Pläne ab. Er sei davon überzeugt, daß die Zahl der Mitglieder seiner Organisation sich bis Ende des Jahres verzehnfacht haben werde. Es stehe den neuen Mitgliedern frei, jeder politischen Partei anzugehören, wenn sie sich verpflichten, innerhalb dieser politischen Parteien für die „Nationale Garde“ einzutreten. Als Ziele der „Nationalen Garde“ bezeichnete O'Duffy die nationale Sammlung, Beseitigung der Parteipolitik und entschlossenen Kampf gegen den Kommunismus. Eine derartige Politik würde nach seiner Ansicht auch am besten geeignet sein, die schließliche Vereinigung von Süd- und Nordirland herbeizuführen.

Antifaschistische Kundgebung in Dublin.

Dublin, 9. August. Gestern abends kam es im Zentrum der Stadt anlässlich einer Volkstätigkeit der „Blaubemden“ zu schweren Unruhestörungen. Vor dem Gebäude, in dem die Festlichkeit stattfand, hatten sich schätzungsweise 5000 Menschen eingefunden, die Schmährufe gegen die eintreffenden Blaubemden ausstießen. Die Menge warf auch mit Steinen gegen das Haus. Zahlreiche Personen wurden verletzt. Die Polizei unternahm einen Angriff mit dem Gummiknüppel und drängte die Menge zurück. Als der vormalige Präsident Cosgrave eintraf, zeigte sich, daß sein Wagen durch Steinwürfe beschädigt war.

Weltweite Ergebnisse vom Arbeitersporttag.

Fußball.

5. Kreis gegen 6. Kreis 5:4 (1:3). Am letzten Moment gelang es noch, dieses Spiel der Auswahlmannschaften der zwei stärksten Kreise anzusehen. Der 5. Kreis hatte mit Rücksicht auf die kurzfristige Annahme die Vertretung dem 1. Bezirk, verstärkt durch A. Fiedler (Krochwil), übertragen. Die Elf fand sich in der ersten Halbzeit nicht zusammen und erst nach der Pause, als einige Umstellungen vorgenommen worden waren, klappte es. Die erste Halbzeit gehörte dem 6. Kreis, dessen Team ein flottes und technisch schönes Kombinationspiel zeigte und keine leichte Überlegenheit bis zur Pause mit drei Toren festigte, dem der 5. Kreis nur ein gegenübersehen konnte. Nach der Pause kam in die Mannschaft des 5. Kreises etwas System und eine kurze Schwadepisode der Halbtöne des 6. Kreises ermöglichte den Ausgleich und das Führungstor zu erzielen. Die Egerländer drängen auf Ausgleich, das Spiel hat seinen Höhepunkt erreicht, scharf und schnell wogt der Kampf hin und her — der 5. Kreis ist glücklicher und stellt das Ergebnis auf 5:3 und knapp vor Ablauf der Spielzeit gelingt es den Egerländern, ein weiteres Tor zu erzielen und damit die Niederlage ehrenvoller zu gestalten. Das Spiel hat die Zuschauer vom Beginn bis zum Ende in Spannung gehalten und vollst befriedigt. Erfreulich ist die Tatsache, daß der 6. Kreis in technischer Hinsicht einen so schönen Aufschwung genommen hat.

Das Viskturnier. In allen Spielen bewachte muskeltätige Disziplin und Pünktlichkeit. Bis auf die Vereine Kletterer (1. Klasse) und Sibir. Tschobau und Aufsig-Nordost (2. Klasse) waren alle gemeldeten Mannschaften erschienen. Für die nicht erschienenen vier Mannschaften traten andere zu Freundschafspielen ein, so daß eine glatte Abwicklung möglich war. Im nachfolgenden die Ergebnisse:

Erste Klasse: Aufsig-Ost-Türmich 0:0, Predlig-Karbitz 0:1, Kleiße-Auffig-Züd 1:1, Aufsig-Nord-Ladowitz 3:0, Eichwald-Hohenstein 0:1, Weislich-Niederleisch 1:0, Graupen-Sobrujan 1:1, Zudmantel-Schönprisen 3:0, Krochwil-Zettens 1:3, Komotau-Arnschwitz 1:0. — **Siegerturnier:** Kleiße-Glashütte 1:0, Predlig-Hohenstein 1:0, Weislich-Auffig 0:0, Aufsig-Nord-Zudmantel 2:0, Kleiße-Sobrujan 2:0, Komotau-Zettens 0:3, Türmich-Predlig 0:1, Zettens-Weislich 0:0, Kleiße-Auffig-Nord 0:0, Kleiße-Weislich 0:0 (Schlußspiel). **Sieger:** Kleiße — **Unterlegenen-Gruppe:** Karbitz-Auffig-Ost 2:1, Niederleisch-Karbitz 0:0, Ladowitz-Schönprisen 1:0 (Punkte Schönprisen), Arnschwitz-Krochwil 0:0, Karbitz-Eichwald 0:0, Aufsig-Züd-Graupen 0:2, Krochwil-Karbitz 0:0, Schönprisen-Graupen 4:0, Krochwil-Schönprisen 1:0 (Schlußspiel). **Sieger:** Krochwil.

Zweite Klasse: Bolau 2-Schönfeld 2 0:1, Gortis 1-Züben 1 1:0, Gottowles-Schönfeld 1 0:0, Schönfeld-Züben 1 2:0, Aufsig-Ost-Schredenstein 0:0, Türmich 2-Randnig 1 1:0, Bolau 1-Kosten 1 0:0, Sobrujan 2-Tschau 1 0:1. — **Siegergruppe:** Schönfeld 2-Gottowles 0:1, Schredenstein-Randnig 0:2, Schönfeld 1-Gortis 1:0, Bannow-Bolau 1:0, Schönfeld 1-Gottowles 0:0, Bannow-Randnig 1:0, Schönfeld 1-Wannow 0:1, Bannow-Tschau 2:0 (Schlußspiel). **Sieger:** Bannow. — **Unterlegenen-Gruppe:** Aufsig-Ost 2-Türmich 2 0:0, Bolau 2-Züben 1 0:2, Türmich 2-Züben 1 1:0, Kosten-Türmich 2 0:0, Türmich 2-Sobrujan 2 1:0 (Schlußspiel). **Sieger:** Türmich 2.

Schüler: Aufsig-Nord-Bolau 0:0, Glashütte-Schönfeld 0:0, Schönprisen-Wannow 3:0, Bolau-Türmich 0:1. — **Siegergruppe:** Schönprisen-Glashütte 0:0, Glashütte-Kleiße 0:1, Kleiße-Türmich 0:0 (Schlußspiel). **Sieger:** Kleiße. — **Unterlegenen-Gruppe:** Aufsig-Nord-Schönfeld 2:0, Aufsig-Nord-Wannow 2:0 (Schlußspiel). **Sieger:** Aufsig-Nord.

Leichtathletik.

Nach eine Aus-Veilleitung! Am 1500-Meter-Lauf, der zum Hauptkampf der Sportler gehörte, lief Breite (Aus Aufsig) mit 4:31.8 Min. eine neue Bestzeit.

Dreitampf für Sportler: 1. Chlipel (Schönprisen) 208.26 Punkte, 2. Unger (Unterrotthau) 204.26, 3. Scherzer (Krochwil) 202.44, 4. Ott Bengel (Eger) 201.44, 5. Wirtner (Turn) 200.19, 6. Wittroff Franz (Tschau) 199.76, 7. Rovy (Tschau) 196.94, 8. Winkler (Scherdenfeld) 196.69, 9. Gareis (Unterrotthau) 193.38, 10. Dietl (Krochwil) 192.13 Punkte.

Mannschaftskampf im Kugelstoßen: 1. Biela (Durchschnitt 8.14) 50.25 Punkte, 2. Krochwil (7.75) 48.44 Punkte.

Mannschaftskampf im Weitspringen: 1. Pfaffen-dorf (Durchschnitt 4.76) 50.50 Punkte, 2. Krochwil (4.25) 53.13 Punkte.

Turnspiele.

Das Endspiel im Faustball gewann Dima-Paulowits gegen Verhefeld mit 39:57 und wurde damit Bundesmeister.

Bundesmeister im Rastball wurde Oberrotthau, das im Schlußspiel Bili mit 10:4 schlag Bestmeister im Faustball wurde Dessen-dorf.

Geräteturnen.

Mittelstufe der Turner: 1a. Beißig (Aus B. Romnig) 120.5 Punkte, 1b. Spärr (D.A.) 120.5, 2a. Fiedler (Aus Polig) 119.5, 2b. Gottfried (Aus Unter-Rochart) 119.5, 3. Ulrich (Aus Falkenhain) 119, 4. Förster (Aus Polig) 118.5, 5a. Brech (Aus Bodenbach) 118, 5b. Borck (D.A.) 118, 6. Wagner (Aus Altrothlau) 117.5, 7a. Höbne (Aus Polig) 117, 7b. Ott Hans (Aus Eger) 117, 7c. Domaschek (Aus Brü) 117, 8. Schnerl (Aus Eger) 116.5, 9. Demel (Aus Böhm. Romnig) 116, 10. Fischer (Aus Königsberg) 114.5 Punkte.

Tagessneigkeiten

Fabriksbrand in Brünn.

In der Nacht von Dienstag auf Mittwoch war Brünn der Schauplatz einer Brandkatastrophe, die aber zum Glück viel glimpflicher abließ, als es im ersten Moment den Anschein hatte. In den späten Abendstunden, gegen 20 Uhr wurden die Brünnener Feuerwehren in die Spitalspforte gerufen, wo das Fabrikgebäude der Firma „Biscarmola“, Erzeugung von Fisch- und Fleischmehl, Inhaber Melus und Co. in hellen Flammen stand. Der Brand war aus unbekannter Ursache entstanden und fand an dem in der Fabrik lagernden Rohmaterial gute Nahrung. Nach zweifündiger Arbeit konnte das Feuer von den Brünnener Feuerwehren gelöscht werden. Das Fabrikgebäude ist ungefähr 80 Meter lang und 20 Meter breit und liegt im Hofe. Eigentümerin des Gebäudes ist die Mährische Bank, die Firma Melus u. Co. ist nur die Pächterin. Gegen Mitternacht konnte die Feuerwehr wieder abrücken. Auch die Rettungsgesellschaft mußte in zwei Fällen eingreifen und ließ zwei Feuerwehrleute, die Brand- und Schnittwunden erlitten, erste Hilfe zuteil werden. Der Schaden, den die Firma Melus u. Co. erleidet, beträgt ungefähr 500.000 K. und ist zur Gänze durch Versicherung gedeckt.

Der Sohn erschlägt den Vater.

Die Mutter als Anklägerin.

Ljhorod, 9. August. Die Gendarmerie hat die Ehefrau des ermordeten 62jährigen M. Salaj aus Terrebla, der in einer Einsicht in der Nähe von Terrebla mit einer Gasse getötet wurde, verhaftet und in die Gerichtshof nach Chut gebracht. Weiters wurde der Sohn des Ermordeten verhaftet, der über Anstiftung seiner Mutter die Mörder gedungen hatte. Mutter und Sohn haben gestanden, daß sie schon vor fünf Jahren die Mordkomplizen gedungen hatten, um sich des Salaj, der gewalttätiger Natur war und vor dem sich die Familie und alle Nachbarn fürchteten, zu entledigen. Schließlich aber übte der Sohn den Mord und verschaffte sich dann zwei Zeugen, um ein Alibi zu haben.

Lindbergh in Grönland.

Godthaab (Grönland), 9. August. Oberst Lindbergh ist hier gelandet. Er hatte ursprünglich die Absicht, bis nach Juliane Saab zu fliegen, entschloß sich jedoch wahrcheinlich infolge der ungünstigen Witterung in Godthaab zu landen.

Balbo unterwegs.

Ein Flugzeug verunglückt.

Porta (Azoren), 9. August. Die neun Flugzeuge des Balbo-Geschwaders, die gestern hier niedergingen, stiegen heute früh 5 Uhr 25 Min. wieder auf, um sich mit den 15 anderen Flugzeugen des Geschwaders, die bis Ponta Delgada auf den Azoren weitergeschoben waren, wieder zu vereinigen und den Flug in Richtung Lissabon fortzusetzen. Nach dem Start des Balbo-Geschwaders ist ein Flugzeug ins Meer gestürzt. Ein Mann der Besatzung ist ertrunken, drei weitere wurden verletzt.

Er zerreißt Schillingnoten.

Wien, 9. August. Aus dem Schnellzug Prag-Wien wurden während der Fahrt durch die Station Dürnkurt aus einem Abteil 1. Klasse zerrissene Hundert-Schillingnoten in großer Anzahl herausgeworfen. Die Stücke wurden vom Bahnpersonal gesammelt und es stellte sich heraus, daß die zerrissenen Banknoten echt waren. Wer der Fahrgast war, der sich der Banknoten auf diese Weise entledigt hatte, ist noch unbekannt.

Codos und Rossi gewannen 1 Million Francs.

Habad (Syrien), 9. August. Die Bericht-erstatte der amerikanischen Blätter bringen die Meldung, daß die französischen Fliegeroffiziere, die hier in Garnison sind, inoffiziell die Messapparate der beiden hier gelandeten französischen Rekordflieger Codos und Rossi plombierten. Die Fliegeroffiziere stellten fest, daß die beiden Flieger noch Betriebsstoff für einen Flug von etwa 100 Meilen in den Reservoiren hatten. Nach den bisherigen Berechnungen haben die Flieger im Non-Stoppflug 5700 Meilen seit ihrem Start in New York zurückgelegt.

Die Flieger haben die Nacht im französischen Militärlager in der kleinen Dase Kra in der Wüste zugebracht, wo sie Instruktionen aus Paris abwarteten. Bisher hat das französische Luftfahrtministerium — wie die Bericht-erstatte melden — in Paris bekanntgegeben, daß die Rekordflieger den vom Luftfahrtministerium ausgeschriebenen Preis von einer Million Francs für französische Flieger erhalten, die mit einem Landflugzeug den Fernflugrekord schlagen.

Altersturner: 1. Brech (Bodenbach) 119 Punkte, 2. Richter (Virkat) 116.5, 3. Törner (Saida) 113.5, 4. Eisek (Steinböschung) 104.5 Punkte.

Jugendturner: 1. Reibner (Aus Oberleutensdorf) 121 Punkte, 2. Stolz (Aus Biela) 115, 3. Rauffner (Aus Polig) 114.5, 4. Stalich (D.A.) 112 Punkte, 5. Wolff (Aus Steinböschung) 104.5, 10. Weipen (Aus Virkat) 102 Punkte.

Unterstufe der Turnerinnen: 1. Bedner (Aus Teplig) 88 Punkte, 2. Rasper (Aus Teplig) 85.5, 3. Blazova (D.A.) 84.5, 4. Krasna (D.A.) 84, 5b. Bernt (Aus Teplig) 83, 5b. Ann (Aus Polig) 83, 5c. Rosawa (D.A.) 83, 6a. Richter (Aus Lobositz) 82.5, 6b. Sander (Aus Teplig) 82.5 Punkte.

Jugendturnerinnen: 1. Protap (Aus Teplig) 84.5 Punkte, 1a. Biedemann (Aus Sobrujan) 84.5, 2. Bödel (Aus Berggrün) 82.5, 2a. Grof (Aus Saida) 82.5, 3. Hejzla (D.A.) 82, 4. Kempe (Aus Oberleutensdorf) 81.5, 5. Mesner (Aus Teplig) 78.5, 6. Bürgermeister (Aus Saida) 78 Punkte.

Wer wundert sich?

Die bürgerliche Presse höhnt über den Internationalen Spiel- und Sporttag in Aulsga, daß er ein völliger Versager gewesen sei. Das gehe schon daraus hervor, daß in Aulsga „kein Privathaus“ gesaggt hatte. Diese Behauptung ist zwar eine Lüge, denn in den Vorstädten, wo die Arbeiter wohnen, war reich gesaggt. Die Annahme aber, daß das Bürgertum früher den Arbeiterfesten freundlicher gegenüberstand, ist falsch. Tugende von Arbeiterfesten waren schon in Aulsga, u. a. der Bundesturntag und der Reichsjugendtag; aber die Aulsgaer Bürger haben die Anwesenheit der Arbeiter immer nur als Belästigung empfunden. Die Proleten haben jetzt noch weniger Grund als früher, um die Freundschaft eines Bürgertums zu buhlen, das sich in seiner überwiegenden Mehrheit mit den hitlerischen Mörderbanden gleichgeschaltet hat. Aus der Feindschaft, die es der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung schon immer ganz offen entgegengebracht hat, könnten die Volksgemeinschaftler — z. B. aus der „Neuen Morgenpost“ — höchstens schließen, daß ihre Tiraden keinen Sinn haben und nicht einmal bei ihren Geldgebern verfangen. Daß unseren Gegnern aber kein anderes Argument zur Schmähung des Sporttages bleibt als die schon seit Jahren bekannte Tatsache, daß das Bürgertum Aulsga bei Arbeiterfesten nicht saggt, ist nur ein Beweis für die Macht unserer Kundgebung. Die „Kühle“, die die reichsten Volksgemeinschaftler „bedauern“, beruht bekanntlich auf Gegenseitigkeit und die Feindschaft, die uns das Bürgertum entgegenbringt, wird weit aufgewogen durch die Freundschaft, die die Proletarier einander erweisen.

Lohnstreik der Fondsprüfer bei der Firma

Victoria A. G. in Alt-Rohlau. Bei der Firma Victoria A. G. in Alt-Rohlau, einer Porzellanfabrik, haben die Fondsprüfer infolge eines diktorischen Lohnabbaues, der den Arbeitern von seiten der Firma auferlegt wurde, die Arbeit niedergelegt. Die Firma bemühte sich, Arbeiterinnen dazu zu bewegen, diese äußerst gesundheitschädliche Arbeit auszuführen. Die Arbeiterinnen erklärten, daß sie nicht gewillt seien sich eine Bleierkrankung zuzuziehen und daß sie sich nicht dazu hergeben, gegen ihre Berufskollegen, die um gerechten Lohn kämpfen, Streikbrecherdienste zu leisten. Nachdem die Arbeiterinnen diese Arbeitsleistung ablehnten, wurden sie über Auftrag der Direktion nach Hause geschickt. Bei dieser gesundheitschädlichen Arbeit wurden die Affordfälle im Verlaufe der Zeit mehrmals von der Direktion geführt, so daß die Löhne heute einen solchen Tiefstand erreicht haben, daß eine weitere Senkung der Affordfälle für die Arbeit in dieser Abteilung unerträglich ist. Ueber das Kapitel „Bleierkrankungen“, von welchen eine Reihe von Arbeitern heimgekehrt wurden, wird noch der Deffentlichkeit berichtet werden. **Fondsprüfer und Fondsprüferinnen werden, solange diese Differenzen nicht beseitigt sind, vor Arbeitsaufnahme bei dieser Firma getwarn.**

Ein Prager in den Alpen verunglückt.

Der 29-jährige Dr. Armin Günzel aus Prag, der in Deutsch zur Sommerfrische weilte, ist Freitag allein zur Besteigung der Schrenk-Spitze im Wettersteingebirge aufgebrosen. Als er Samstag nicht zurückkehrte, wurde eine Rettungsmannschaft entsandt, die Dr. Günzel Montag nachmittags unterhalb der Nordwand der Schrenk-Spitze als Leiche auffand. Die Nordwand ist wegen des lockeren Gesteins sehr gefährlich. Dr. Günzel dürfte durch Abbruch eines Felsstückes abgestürzt sein.

Frankreichs afrikanische Sorgen.

Bei den letzten Kämpfen, bei denen die französischen Posten die Stellung zu befestigen suchten, erlitten sie bedeutende Verluste. Im Laufe der letzten Gefechte bei Melnes wurden ein Offizier und acht Legionäre getötet, während siebzehn Legionäre verwundet wurden. Bei der Gruppe von Marratsch wurden zwei Offiziere und zwei marokkanische Soldaten getötet.

Die 29. Hillereiche vernichtet.

In Schleswig ist die im dortigen Tiergarten angepflanzte Hillereiche abgeknitten worden. Wie vorher in Lauban und dann in Friedrichruh, wurde auch hier keiner der Täter gefunden. Das ist bisher die 29. gefällte Hillereiche.

Bohrschneidiges Wetter heute.

Donnerstag, den 10. ds. Schön, sehr warm, ruhig oder nur schwacher Wind.

Wollwaife gesucht!

Von einem kinderlosen Ehepaar, das in einer nordböhmischen Industriestadt lebt, wird ein Mädchen im Alter von 3 bis 4 Jahren (Wollwaife) an Kindes Statt angenommen und später adoptiert.

Zufchriften sind zu richten an: Verband „Arbeiterfürsorge“, Prag II., Fügurovo nám. 4.

Der Blitz ins Fuhrwerk.

Bei einem heftigen Gewitter wurde ein Zweispänner-Fuhrwerk der Grama 30 w (Mdermar), das sich auf der Heimfahrt vom Ader befand und mit fünf Personen besetzt war, durch einen Blitzschlag getroffen. Eine Person und die beiden Pferde wurden sofort getötet, während drei weitere Personen schwere Verletzungen erlitten.

Eine Grenzmeldung.

Die „Deutsche Landeszeitung“ schreibt folgendes unter der Ueberschrift „Juden und „deutsche“ Mädchen“: „Mit Erstouren kann man feststellen, daß es immer noch „deutsche“ Mädchen gibt, die sich nicht scheuen, mit Juden über die Straße oder in Kaffees zu gehen. Anscheinend fehlt ihnen jedes Gefühl für das Beschämende ihres Tuns. Schließlich müßten sie sich aber wenigstens darüber klar sein, daß ihr Verhalten in höchstem Maße dazu angetan ist, Aergernis zu erregen und sie dürfen sich gar nicht wundern, wenn sie eines Tages eine Tracht Prügel beziehen. Zumindest wäre es aber angebracht, die Namen derartiger „Frauen“ festzustellen und durch die nationalsozialistische Presse zu veröffentlichen.“

Am Rhein wird wieder geföpft.

Die „Kölnische Zeitung“, die einmal eine hochstehende Zeitung der deutschen Bourgeoisie war, teilt unter der Ueberschrift „Die Guillotine am Rhein“ mit, daß diese welsche Einrichtung des Köpfens mit dem Fallbeil, die im Jahre 1811 durch Order eingeführt wurde, von nun an wieder verschwindet. In Köln sind sechs Männer verurteilt worden, die angeblich zwei 24-Männer bei einem politischen Zusammenstoß getötet haben. Wenn die Ablehnung einer Begnadigung, die Erfüllung der ganzen Strenge des Gesetzes verlangt, dann wird hier wieder zum ersten Male im Rheinland das Henkerbeil sein Werk tun“ stellt das Blatt mit barbarischer Befriedigung fest.

Ein Ehepaar fährt in den Tod.

Unweit von Neubrandenburg fuhr Mittwoch vormittag der Kaufmann Böttcher mit seinem Motorrod gegen einen Lastwagen, der im Augenblick des Ueberholens von der Landstraße abbiegen wollte. Der Motorradfahrer und seine Ehefrau kamen unter den Lastwagen und wurden überfahren. Das schwerverletzte Ehepaar wurde nach Neubrandenburg ins Krankenhaus gebracht. Beide starben hier in den Nachmittagsstunden.

Vom Zuge überfahren.

Aus Aulsga wird uns geschrieben: Am 7. August wurde um 22 Uhr 45 Minuten in Nestomitz ein etwa 80- bis 85-jähriger unbekannter Mann vom Zuge überfahren. Der Ueberfahrene war 170 Zentimeter groß, hatte dunkle Haare, graue Augen, trug einen grünen Rock, dunkle Hosen, ein weißes Hemd, eine blaue Krawatte und einen grauen Hut mit dem Monogramm B. Z. Der Tote hatte einen Betrag von 50 K., vier Schlüssel und eine Uhr in den Taschen. Zwerchdienstliche Mitteilungen über diesen Unbekannten sind entweder beim Polizeikommissariat in Aulsga oder beim nächsten Polizeiamt zu machen.

Die polnischen Ozeanflieger verunglückt.

Das Flugzeug der polnischen Flieger hat sich bei der Landung in Harbour Grace infolge eines Windstoßes überschlagen. Die beiden Flieger erlitten jedoch nur leichte Verletzungen.

Neue Männer — neue Autos.

Gegenüber dem neuen Wirtschaft- und Ernährungsminister Walter Darré hat sich ein neues Auto angeschafft im Werte von nicht weniger als 35.000 RM. Diese Summe ist auf das Osthilfskonto gebucht. Ferner werden uns von zuverlässiger Seite über Autoanschaffungen der „Führer der Arbeitsfront“ folgende Einzelheiten berichtet: Herr Wilmann vom Deutschen Bauergewerksbund hat sich einen neuen Wagen für 9500 Reichsmark als gleichgeschaltetem Gewerkschaftsauto genehmigt, Herr Walter Schuman und der Kassierer der Arbeitsfront Herr Brinkmann haben sich gleichfalls schwere neue Wagen zugelegt, der „Arbeiterführer“ Dr. Ley desgleichen. Daß auf diese Weise die Autoindustrie über Auftragsmangel nicht zu klagen hat, ist zu verstehen, weniger zu verstehen ist schon, daß diese Vorkämpfer gegen eine angebliche „Korruption der roten Bonzen“ die Kosten für ihre Privatfahrten an den Gewerkschaftskassen haben bebeden lassen, wie wir von Augenzeugen wissen.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Freitag:
Prag: 10.10 Schallplatten. 12.30 Mittagkonzert. 13.40 Schallplatten. 18.30 Deutsche Sendung: Beck-Utis: Sonntage im Elbeal. 20.35 Spaziergäre durch Alt-Prag. 21.25 Kanade: Aus dem Tagebuch eines Vermissten. 22.15 Russischer Bericht. — **Brünn:** 17.55 Frauenfunk. 18.25 Deutsche Sendung. — **Wien:** 12.00 Mittagkonzert. 17.15 Klavierkonzerte. 21.00 Arien. 22.15 Abendkonzert. — **Frankfurt:** 20.20 Sinfoniekonzert. 22.45 Nachtmusik. — **Heilsberg:** 18.25 Nibel und Arien. — **Breslau:** 17.50 Kammermusik. — **Leipzig:** 20.40 Italienisches Konzert. — **Berlin:** 15.35 Robert Schumann. 17.10 Wasserwandern. 21.40 Zeitgenössische Musik. — **München:** 16.00 Für die Jugend. 21.20 Sinfoniekonzert.

Vor einem Pateistenputch in Irland?



General O'Duffy.

Führer der immer stärker anwachsenden Bewegung der „Blaubunden“.



Ministerpräsident de Valera,

der einst Irlands Unabhängigkeit von England erkämpfte.

Prozess um ein Tintenfaß. Den Inhalt eines interessanten Pariser Prozesses bildet ein goldenes Tintenfaß aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges.

Jetzt auch gläserne Automobile. Das unzerbrechliche Glas scheint ein Werkstoff zu werden, der allerlei Möglichkeiten auf dem Gebiete der Technik in sich schließt.

Ein gelehriger Papagei. Eine Telephonistin aus London hörte aus dem Apparat eines Teilnehmers eine verdächtige Stimme, die immerzu „Feuer“ zu rufen schien.

Deutsche Weltkarte mit sechs Buchstaben.

Im Besonderen einer Tiroler Sommerpension über an einem kühlen Regentag zwei etwa vierzehnjährige Mädchen, eifrig mit der Lösung eines Kreuzworträtsels beschäftigt.

und völkisches Selbstbewußtsein geübten Bürgerinnen vor sich zu haben. Die beiden Jungfrauen sind mit ganzer Seele und germanischer Gewissenhaftigkeit bei ihrer Arbeit.

Kronjuwelen und ihre Schicksale.

Zu dem geplanten Verkauf des Schatzes der Mandchu-Dynastie.

Die Nationalregierung in Peking plant, die chinesischen Kronjuwelen zu verkaufen. Der Schatz hat einen Wert von etwa zwei Milliarden Gulden.

Als die Revolution über China hereinbrach, floh der „Sohn des Himmels“ außer Landes. Das Volk drang in seinen Palast. Man fand außerordentliche Kostbarkeiten — aber man suchte vergeblich den eigentlichen Krönungsdiadem der Mandchu-Dynastie.

Nach Tschkent verbannt.

In den Wirren der Revolution verschwunden ist auch das berühmte Smaragddiadem der Großfürstin Alexandra von Rußland. Es hatte aber schon vorher seine Geschichte und war von der Großfürstin als Unglücksdiadem in einer Kirche geopfert worden.

Der älteste Sohn der Großfürstin war ein eleganter Gardeoffizier und Lebemann, und eines Tages stahl er den Schmuck und schenkte ihn seiner Freundin, der Tänzerin Hanna. Die Sache kam heraus, als die Tänzerin den Schmuck anlegte, der Sohn wurde nach Tschkent verbannt.

Die Rarenjuwelen.

Die weltbekannten Juwelen der Rarenfamilie sind nicht verlorengegangen, wie das Smaragddiadem, sondern sind, wie so vieler Schmuck russischer Aristokraten, nach Amerika gelangt. Der Käufer wurde kürzlich in New York ermordet aufgefunden.

Der Schmuck in der Holzkiste.

Eine Geschichte hat auch ein spanischer Schmuck, der Schmuck der Infantin Eulalia. Er ging vor vierzehn Jahren verloren, weil man ihn in eine Kiste gepackt hatte, die keinerlei Kennzeichen trug.

Die Infantin, Tante des kaiserlichen Alfonso, schickte die Juwelenkiste als diplomatisches Gepäck im Jahre 1918 nach Madrid. Dort wurde sie aufgestellt, ohne daß man das Eintreffen irgendwo bemerkte. Als dann noch ein Beamtenwechsel eintrat, war das Schicksal der Juwelen besiegelt, sie blieben verschwunden.

Spaziergänge.

Von Felix Fischenbach.

Ein enger Hof. Der düstere Zellenbau mit kleinen Gitterfenstern und drei rot, grau, Mauern schließen ihn ein.

Ein Weg schlingt sich oval um eine Aeselfläche. Auf schmalem Stroifen sind Blumen angepflanzt.

An der Südwand steht ein Aufsicht. An der Nordwand ein zweiter.

Zuchthausgefangene in Sträflingskleidung gehen mit schwerem Schritt im Kreise. Einer hinter dem andern gehen sie. Drei Schritte Abstand. Sprechen ist verboten.

Wenn es warm ist, gehen sie langsam. Das Tempo wird rascher, wie das Thermometer fällt.

Ueber die Mauer weg können sie ein paar Büsche sehen, die auf hoher Höhe wachsen. Das ist alles.

Wieviel Sommer und Abend tragen sie mit sich herum?

Eine Stunde täglich sind die Gefangenen im Hof. Dann gehen sie zurück in verriegelte Zellen an ihre Arbeit.

Und morgen machen sie wieder die Runde im engen Hof zwischen grauen Mauern...

Ein warmer Sommertag. Der Spazierhof liegt zur Hälfte in goldenem Sonnenschein. Die eine Mauer wirkt kühlen Schatten.

Sträflinge machen ihren Rundgang im Wandermarsch. Aus pergamentenen Gesichtern

Wie — wie aber weiter? Und nun zählt man an den Fingern: Goebbels — ist es auch ganz gewiß, daß er sich mit zwei h schreibt? Da, darauf kann die Nachschleife Gift nehmen, übrigens bleiben auch nach dem e in u h noch immer drei Buchstaben, anstatt der erforderlichen zwei. Also mit dem ihs nichts. Und Goering? Daselbe Pech, auch der hat einen Buchstaben zuviel. Und sie aufzählenden die beiden Wägellein, das Mästel ist zu schwer, wie sollten denn sie, die herangepackten sind im Kult urdeutschen Schrifttums und deutschvölkischen Rechtsbewußtseins, wie sollten sie sich eines „her-vorragenden Repräsentanten deutscher Weltgröße“ enttinnen, dessen Name mit G — a — e beginnt und nur sechs Buchstaben zählt? Nein, der Name liegt zu weit außerhalb ihrer Gedankenwelt, sie geben das Suchen auf! H. K.

Scheidung Oesterreich-Ungarn.

Ein vierzehnjähriger Rechtsstreit entstand nach dem Jahre 1918 um die Schätze der Habsburger. Jahrhundertlang hatten Oesterreich und Ungarn zusammengehört und ihren Schmuck gemeinsam aufbewahrt. Jetzt stellte Ungarn Ansprüche auf Auslieferung nach Budapest. Da war das Brillantdiadem, das Maria Theresia keineswegs als Deutsche Kaiserin, sondern als Königin von Ungarn trug. Da waren die herrlichen Rußenschnitzereien in Wien, Ungarn fühlte sich als Mit-eigentümer.

Ende des vorigen Jahres schloß man Frieden in diesem Scheidungs-Auseinandergangungs-prozess. Stül für Stül wurde neu als Eigentum festgelegt, manches als ungarisches. Dafür ver-langte auch Oesterreich einige alte Stücke, die in Budapest waren, und zuletzt mischte sich noch Rumänien ein mit dem Verlangen auf Heraus-gabe der Goldkrone des alten Königs Stefan Bocskay. Dieser ungarische König, sagte Bukarest, sei gar kein ungarischer, sondern ein rumänischer König gewesen. Das Ergebnis dieser Gemischelage war, daß die Krone in Wien bleibt.

Die Maharadschas verkaufen.

Wenig Anbändlichkeit an ihre berühmten Schätze haben in letzter Zeit die Indischen Maharadschas bewiesen. Sie haben freilich unschätzbare Reserven und können es sich leisten, Teile davon zu verkaufen, ohne daß ein wertliches Verlassen ihrer Schatzkammern zu vermissen ist. Der Schmuck und Goldbesitz des Gadjars von Baroda zum Beispiel wird vom Britischen Kolonial-ant auf etwa acht bis zehn Millionen Pfund Sterling veranschlagt. Die Maharadschas wissen heute nützlichere und dem Lande zweckdienlichere Dinge als einen reichen Schmuck des Herrschers, ebenso wie die Chinaregierung. Aber sie haben sich einen ungünstigen Zeitpunkt ausgelacht. Die Kaufkraftfähigkeit des Marktes ist bei diesen Zeiten recht beschränkt.

Kreuzers Schreibstisch.

Einen interessanten Juwelenchat hat man bei einem modernen Adoranten und verstorbenen König gefunden: In Kreuzers Schreibstisch in Stockholm. Zu vielen anderen kostspieligen Ge-wohnheiten hatte Kreuzer auch eine Juwelen-manie. Man fand Stücke, die der Pompadour und Napoleon I. gehörten. Man fand eine Kette der Kaiserin Charlotte von Mexiko und Smaragden, die Katharina II. und die letzte Maria getra-

gen hatten. Dieser Schatz wird nun vom Müu-bigerausgabekreuzer Kreuzers beansprucht.

Im Museum für Völkerkunde zu Berlin ist ein ganz alter Schatz zu sehen. Hier liegt der Schatz von Traja, der von Heinrich Schlie-mann ausgegraben wurde.

Heinz Junkermann.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Ein sozialer Rückschritt

Der sich für tausende Eisenbahner ungemein hart auswirkt und auch wirtschaftlich ungünstig fühl-bar wird, ist, wie in einem Artikel des „Eisen-bahner“ durch eine Reihe Beispiele belegt wird, durch die Verschlechterung der Altersversorgung bei den tschechoslowakischen Staatsbahnen zu verzeichnen. Noch vor wenigen Jahren wurde selbst der minder bezahlte Bahnarbeiter von den Arbeitern der privaten Unternehmen, für die da-mals noch keine Altersversorgung bestand, um ihr Recht auf den Pensionsanspruch stark benei-det. Seitdem die Alters- und Invalidenversiche-rung in der Tschechoslowakei wirksam geworden ist, haben zwar die Arbeiter der Privatindustrie für ihr Alter und ihre Invalidität etwas Hilfe bekommen, aber gleichzeitig sind auch tausende Eisenbahner, die ehemals dem Pensionsfonds an-gehörten, jetzt als Vertragsarbeiter der tschecho-slowakischen Bahn bei der Alters- und Invaliden-versicherung Mitglieder geworden, weil sie dem Pensionsfonds nicht mehr ausgeschlossen werden können. Sie, die früher eine wenn auch beschei-dene so doch erträgliche Rente erreichten, müssen sich nunmehr mit dem gleichen Anspruch auf die Sozialrente begnügen, wie die Arbeiter der Pri-vatindustrie. Dazu kommt noch, daß viele durch zwanzig und dreißig Jahre bei der Bahn beschäf-tigt gewesene Arbeiter aus irgend einem Grunde aus dem definitiven Arbeitsverhältnis abgebaut, später als Vertragsarbeiter bei der Bahn wieder eingestellt wurden und infolgedessen aus dem Pensionsfonds ausgeschieden worden sind, um jetzt die kümmerlichen Rechte eines Sozialver-sicherten in Anspruch zu nehmen. Auch bei der Bewilligung der sogenannten Gnadengaben, die früher in liberaler Weise jenen Bahnbediensteten zuerkannt wurden, die ohne ihr Verschulden den Dienst bei der Bahn aufgeben mußten, ohne den gefälligen Anspruch auf eine Pension zu besitzen, ist man jetzt sehr knauserig, weil die Ver-lastung der für diesen Zweck zur Verfügung stehenden Fonds insofern des oft aus nationalen Gründen erfolgten Massenabbaues von Eisen-bahnern, zu stark ist. Mit Recht sagt das oben zitierte Organ der deutschen Eisenbahner am Schluß der Darstellung über die Ver minderung der sozialen Rechte der Bahnbediensteten:

Bei dieser Gelegenheit soll nicht unerlassen werden, daß in der Selbstlosigkeit immer wieder auf die hohen Belastungen hingewiesen wird, die der Staatsbahnverwaltung durch die Auszahlung der Pensionen entstehen. Auch hier wird übersehen, daß die Pensionslasten dadurch eine Zieglerung erfahren haben, weil in der Personalbehandlung nicht allein soziale, sondern vielfach nationalpoli-tische Gründe entscheidend waren. Auch die Massen-pensionierungen, die gegenwärtig wieder erfolgen und die nach sachlichen Gesichtspunkten beurteilt, nicht immer gerechtfertigt sind, werden dazu bei-tragen, daß die Frage der Deckung der Ausgaben für Pensionen in Zukunft immer schwieriger wird. Diesen Umstand sollten vor allem jene tschechischen Kollegen nicht verpassen, die die Pensionierung von Kollegen deshalb fordern, weil diese angeblich die Dienstpflicht nicht bestritten. Mahnend möchte sein, ob die betreffenden Bediensteten intharnde sind, ihren Dienst einwandfrei zu verrichten. Ist dieses der Fall, dann ist die Einwirkung solcher Pensionierungen aus dem Gesichtspunkte der Staatsbahnver-waltung als schädlich zu betrachten, ganz abgesehen davon, daß solche Maßnahmen nicht dazu beitragen, den inneren Frieden im Staate zu fördern.

Wie leere Augen gloken vergitterte Fenster ins Weite.

Vier tote Maueru engen den Raum und vater Mohn glüht in der Sonne.

Ein jubelndes Fanal des Lebens!

Wolkenloser Himmel blau über dem Spa-zierhof. In die laue Stille schallen rundgehende Schritte der Gefangenen.

Hohle Augen schauen mit leerem Blick zu Boden oder dem Vordermann auf den Rücken. Einer hebt die Augen ins Blaue.

Hoch oben sieht er ein paar Buffarde schweben. Die kreisen majestätisch umeinander. Unten im Hof werden die anderen durch das Schauen des einen aufmerksam, bis sie alle die schwebenden Vögel sehen.

Im Rundgehen verfolgen sie das Spiel der Buffarde, den Kopf weit zurückgeneigt.

Die Augen bestimmen Glanz, der leere Blick besetzt sich.

Gedanken werden wach und hüchen untlcht-bar von einem zum andern. Gedanken voll Sehnsucht, frei zu werden von der drückenden Enge. So frei wie die schwebenden Vögel da oben...

Die Buffarde sind nicht mehr zu sehen. Sie haben sich irgendwo niedergelassen.

Und im grau unmauerien Hof schauen hohle Augen wieder mit leerem Blick zu Boden oder dem Vordermann auf den Rücken.

Aber die Sehnsucht bleibt. Die brennende Sehnsucht, frei zu werden von der drückenden Enge.

So frei, wie die schwebenden Vögel...

(Aus dem Buch: „Im Haus der Freudlosen.“)

brennen hohle Augen. Schweigsam, in sich gekehrt zrotten sie im Kreis.

Alle haben den Hof schon ausgemessen. Wie oft! Sie wissen, daß sie hundert Schritte zu jeder Runde brauchen.

Wenn sie auf der Sonnenseite sind, reden sie sich, dehnen die Brust weit und atmen tief. Würziger Heuduft kommt von draußen über die Mauer.

Mitten im Hof, auf einer Grasfläche, stehen zwei Büsche Mohn. Roter Gartenmohn.

Die Gefangenen wissen von Varijah, wie schön er blüht. Sie warten seit Tagen, daß die schwellenden Knospen platzen und die rote Pracht herausquillt.

Heute ist das Wunder geschehen. Ueber Nacht.

Große, flammend rote Blumen glühen in der Sonne.

Wenn ein linder Lufthauch drüber streicht, ist's wie züngelndes Feuer.

Und die Gefangenen gehen im Kreis und haben im Haus der Freudlosen gefunden, woran sie sich freuen...

Hell aufleuchtet der Mohn im Strahl der Sonne.

Scharf ist der Kontrast zum Grau der Mauer.

Deutlich wird jetzt: Das Graue ist das Tote. Die rote Blut ist die Farbe des Lebens, ein jubelndes Fanal des Lebens!

Hoch aufstehen die schlanken Stengel des Mohns, als wollten sie das Leben hinausholen über das tote Grau, das ringsum lastet. Einbüßig klingen die Schritte im Kreis.

Das Scheitern der englischen Everest-Expedition ist der Gipfel der Welt unerreichbar?

Die unter Sir Hugh Ruttledge stehende britische Everest-Expedition hat Anfang Juli den endgültigen Rückzug angetreten. Entgegen anders lautenden Meldungen, nach denen der erste misglückte Ansturm nach Aufhören des Sommermonsuns — also in etwa acht Wochen — wiederholt werden soll, scheinen die Engländer ihre Everestpläne für dieses Jahr, und damit vielleicht auf unabsehbare Zeit überhaupt aufgegeben zu haben.

Nach den in der alpinen Presse Englands und Deutschlands veröffentlichten Einzelheiten kann man sich ein ungefähres Bild vom Verlauf des vierten Erstbesteigungsverluches machen. Schon Anfang Mai, also früh genug, um vor Einbruch der Monsunwürme zum Gipfelangriff vorstößen zu können, erreichten zwei Partien das Lager 3 am North Col (ca. 7000 Meter). Von dort aus wurden drei weitere Lager vorgeschoben, deren höchstes, Lager 6, in einer Höhe von ca. 8300 Meter die Basis zum letzten Gipfelangriff bildete. Die abnorme Kälte — das Thermometer zeigte nachts bis zu 46 Grad unter Null — muß, in Verbindung mit Windstößen und Schneefällen, die physische Leistungsfähigkeit des Sturmtrupps doch stärker in Mitleidenschaft gezogen haben, als man selbst unter ungünstigsten Witterungsverhältnissen befürchtete. Die vier Expeditionsmitglieder Wyn Harris, Laurence Wager, Frank Smythe und Eric Shipton unternahm vom Ende Mai ab mehrere Vorstöße gegen den Gipfel, die aber ausnahmslos in einer Höhe von etwa 8850 Meter zum Stillstand kamen. Es ist dies die ungefähre Höhe, in der vor acht Jahren die beiden Gipfelstürmer der dritten Expedition, Mallory und Irvine zum letztenmal beobachtet werden konnten. Außer Mallorys Fiedel fanden die Nachfolger der beiden Verunglückten keine Spur. Und dieses Rätsel des Everest bleibt also noch ungelöst. Dagegen gewann man ganz neue Anhaltspunkte für die wichtige Frage, ob der Gipfel der Welt überhaupt erstieigbar ist oder nicht.

Der Anfang Juni mit Wucht hereinbrechende Monsun machte zwar weitere Vorstöße unmöglich. Aber zur Ueberraschung der Erkundungspartien stellte sich heraus, daß der Gipfelaufbau nicht etwa, wie man bisher annahm, aus relativ leichten Platten besteht, sondern aus schweren, sehr exponierten und zudem unangenehm versteinerten Felsen. George H. Mallorys, daß die steilen Hänge unmittelbar unter dem Gipfel, in letzter Stunde den Sieg vereiteln können, findet sich also durch die Beobachtungen der diesjährigen Kundfahrt bestätigt.

Andererseits haben aber auch diejenigen Recht behalten, die, wie beispielsweise Capitaine Finch, nach dem Scheitern der Expedition 1924 die Ansicht äußerten, daß der Everest nur von besonders trainierten, durch langjährige schwere Touren in den Alpen vorbereitete Alpinisten bewungen werden könne. Die Mitglieder des Sturmtrupps aber scheinen, nach ihren eigenen Berichten, schon an der 8000er Grenze körperlich so „down“ gewesen zu sein, daß sie weit von jener absoluten „physiologischen Anichmieglamkeit“ des Körpers entfernt waren, die auf Grund früherer Himalaya-Expeditionen als Voraussetzung des Arbeitens in höchster Höhe verlangt werden muß.

In diesem Zusammenhang darf erinnert werden, daß der Everest nicht nur unerstiegen, sondern — höchstwahrscheinlich — auch noch unerflogen ist. Denn die in vielen illustrierten Zeitungen veröffentlichten Bilder der angeblich von oben fotografierten „Göttin Mutter der Erde“ stellen sich bei näherer Prüfung durch Everestfachverständige als Aufnahmen des um volle 400 Meter niedrigeren Malalu und eines namenlosen Gipfels nahe dem Bethanale heraus. Die Piloten der Lady Houston haben also

offenbar nicht einmal den Trost auf die nun schon zum viertenmal den Gipfel der Welt vergeblich bestürmenden Mitglieder des Alpine Clubs „herabsehen“ zu können. Sie sind möglicherweise nur am Everest vorbeigeflogen, wenn man auch in England vielfach der Ansicht ist, der Berg sei tatsächlich überflogen worden.

Lachen im Dritten Reich.

„Lieber Gott mach mich stumm, daß ich nicht nach Dachau kumm. Lieber Gott mach mich taub, daß ich Nazis Phrasen glaub. Lieber Gott mach mich blind, daß ich die Nazis herrlich find. Denn ein stummer, tauber, blinder Anecht, ist fürs Dritte Reich grad' recht.“

„Goebbels, du siehst aus wie Apoll...“
„Ich fühle mich sehr geschmeichelt durch dieses Kompliment.“
„Du hast mich nicht anreden lassen, du siehst aus wie a polnisch Jüdel.“

Goebbels fuhr mit der Straßenbahn und gab, da er kein Kleingeld bei sich hatte, dem Schaffner einen Zehnmarkschein. Als er sah, daß der Schaffner das Abzeichen der NSD, trug, ließ er sich mit generöser Geste nicht herausgeben. Sah ihn der Schaffner lange an, und sprach: „Wenn ich gewußt hätt', daß die Juden so nobel sind, wär' ich nicht zu den Nazis gegangen.“

Was ist ein deutscher Mann? Einer, der in Oesterreich geboren ist, einen englischen Schnurrbart trägt, eine französische Haarlocke trägt und römisch grüßt.

PRAGER ZEITUNG.

Sehr gute Branchenbesichtigung der Prager Herbstmesse. Die einzelnen tschechoslowakischen Erzeugnisse werden nach dem Stande der Anmeldungen auf der Prager Herbstmesse sehr gut vertreten sein. Die sich in letzter Zeit neu zur Messebeteiligung meldenden Firmen repräsentieren namentlich folgende Produktionszweige: Kleinmetallindustrie und Metallgalerie, Elektrotechnik, Lederwaren und Lederwaren, Porzellan, Glas, Schuhwaren und Zubehör, Handschuhe, Photoapparate, Gemüse- und Obstkonserven, Spezialmaschinen, Spielwaren, Textil usw. Nachdem die 17 Gruppen umfassende allgemeine Messe, von der einige Gruppen in Spezialabteilungen zusammengefaßt sind, sehr gut besucht ist und das Programm durch zahlreiche Spezialmessen ergänzt wird, so bedeutet die diesjährige Prager Messe nicht nur für das Ausland, sondern auch für den Binnenmarkt in ihrer Mannigfaltigkeit des Angebotes den zeitgemäßen Einkaufsplatz.

Kunst und Wissen

Prager Philharmonie-Orchester veranstaltet am 12. September um 8 Uhr abends im Smetanosaal ein Konzert unter Leitung S. S. Sat. Am Programm: S. Mahler: I. Symphonie. S. Berlioz: Fantastische Symphonie.

Der Film

Auf der Fahrt.

Dieser Film (für Jugendliche geeignet) nach einer Tiergeschichte a la Das London, ist so

Wie wir durch das deutsche Komitee erfahren, wird in Deutschland demnächst ein neuer nationaler Feiertag geschaffen. Der Tag, an dem sich die Staatsangehörigkeit Hitlers feiert.

Ein sozialdemokratischer Arbeiter, dem es „tropdem“ noch nicht gut ging, besagte sich deshalb bei dem Betriebsführer. „Was sind Sie denn eigentlich?“ fragte dieser. „Zinkschmied“, gab der Besagte zur Antwort. „Ja“, meinte der Nazi, „bei uns geht alles schön nach der Reihe. Da müssen Sie sich schon noch gedulden. Wir sind jetzt erst beim 8. Jahnen heraufhängen, feste feiern.“

Was tut Herr Röhm, wenn er mit Hitler zusammenkommt? Er spielt Dame mit ihm.

Wie uns mitgeteilt wurde, ist Hauptmann Röhm Kommissar für sexuelle Gleichhaltung geworden.

Raulchen Hindenburg hat große Freude an den jetzt so zahlreich arrangierten Fadelzügen. Warum nur? — Weil er da eine halbe Stunde länger aufbleiben darf.

Zuerst schickte der Herr seinen Erzengel Michael aus, um Erkundigungen über Deutschland einzuholen. Der Herr wartete und wartete, aber Michael kam nicht. Er sah im Konzentrationslager. Schickte Gott der Herr den Gabriel aus. Aber auch der kehrte nicht mehr zurück. Da setzte der Herr alles auf eine Karte und sandte den klugen Moses auf die Erde. Gar bald telegraphierte der zurück: Michael und Gabriel befreit. Stop. Moser, Standartenführer.

wohl dem kleinen Produzenten Zeidmann als auch dem Regisseur Kaymakar außerordentlich gelungen. In ihm wird zum erstenmal in der Geschichte des Tonfilms im Rahmen einer spannenden Spielhandlung Leben gezeigt, das echt ist und wie wackles Geschehen des Alltags wirkt. Es spielt ein herrlicher Hund, der alle Hin-Tin-Tin weit im Schatten läßt; und dieses Tier, dessen Augen und Klingel von allem Anfang unsere Sympathien erobert haben, dieses Tier ist Freund aller Menschen und kämpft gegen den Puma. Der ist von allem Anfang an unser Feind; und mit atemberaubender Technik des Schnitts zeigt uns der Regisseur, wie der Hund seinen Herrn an dem Puma rächt, der ihn totgebissen hat. Wie er ingrimmig kämpft, wie er den Jörn seiner menschlichen Freunde ertragen muß, um sich zu rechtfertigen; das ist außerordentlich und im Film kaum dagewesen. Ein Stück unheimlich packendes Lebens aus den amerikanischen Reservationsgebieten wird uns hier gezeigt; bis ins letzte Detail vollkommen sehen wir das Leben einer Wolfsfamilie erleben, laden herzlich über die tolpatschigen Kleinen und die Tüde des Objekts, die hier in einer großen Kröve verortet ist. Aber das wunderbarste an diesem Film ist doch der Hund und sein Kampf um die Ehre. Wie er den Puma umschleicht, wie er ihn zur Strecke bringt, wie er ihn haßt, wie er mutig ist oder verzagt, man staunt über ein solches Uebermaß an Dreier- und Regierkunst. Denn selbst das letzte Detail dieses Films ist natürlich gefeilt und nicht einen Moment lang hat man das Gefühl einer gekünstelten Situation. Tonlich ist das Werk deshalb bedeutend, weil so wenig gesprochen wird; und musikalisch gefällt es wegen der Bescheidenheit der Untermalung. Die Photographie ist recht gut, die Natur hat den größten Erfolg aller Stars. Recht schwach ist im Programm ein Kulturfilm „Die Krabbe“.

Mit 33% Fahrpreisermäßigung zu günstigem Einkaufe



XIV. Reichenberger Messe
12.—18. August 1933

mit Ihren verschiedenen Sondergruppen

Allgemeine Muster-Messe : 21 Warengruppen : Textilmesse : Technische Messe : Technik im Gewerbe : Rationelle Hauswirtschaft : Elektrotechnik : Radio : Bürobedarf : Erfindungen und Neuheiten : Schönheits- und Körperpflege : Hotel- und Gastgewerbe-Fachmesse : Markenartikel : Möbelmesse

Fremdenverkehrs-Werbung

Große Ausstellung: „DIE FRAU UND DAS KIND“

Legitimationen erhältlich: im Messeamt Reichenberg sowie bei den Verschleißstellen in allen größeren Städten

Auf der Messe gekauft, ist gut gekauft!

Schottische Geschichten.

Der Hummer.

Ein Schotte spazierte mit seinem Hund durch die Straßen Glasgows. Vor einer Fischhandlung kam der Hund an einen Korb, der lebende Hummer enthielt. Ein Hummer kniff sich mit seinen Scheren in den Schwanz des Hundes fest, der nun laut heulend die Flucht ergriff. „He“, rief der Fischhändler, „pfeifen Sie doch Ihren Hund zurück!“ „Källt mir nicht ein“, sagte der Schotte, „rufen Sie doch ihren Hummer!“

Die Schuhe.

„Diese Schuhe halten garantiert acht Monate“, sagte der Verkäufer. Nach vier Wochen kommt der Schotte mit den Schuhen, sie sind vollkommen zerrissen. „Wir ganz unverständlich“, sagte der Verkäufer, „sind denn die Schuhe zu eng?“ „Das nicht, nur meinem Bruder, der sie zur Nachtschicht trägt, passen sie nicht ganz.“ In Aberdeen wurde ein Mann gefucht, ein Schwerverbrecher. Alle Polizisten hatten seine

Der Schwerverbrecher.

Photographie. Jan Madintosh, der tüchtige Detektiv der Stadt, hatte die Wache auf dem Bahnhof. Und von dort rief er das Präsidium an. „Eben ist der Kerl in den Schnellzug nach London gestiegen. Soll ich den Zug überwachen oder soll ich nicht doch lieber den nächsten Personenzug nach London nehmen? Wir sparen dabei vier Mark Fahrgehalt!“

Das Abonnement.

Ein Schotte hatte am Sonntag aus Versehen statt einem Penny ein Zwei-Schillingstück in die Kollekte der Kirche geworfen. Auf seine Vorstellungen erklärte der Küster, zurückgeben könne er kein Geld aus der Kollekte. Traurig schied der Schotte von dannen. Aber für die nächsten sechs Monate, wenn der Küster mit dem Klingelbeutel sich ihm näherte, rief er diesem zu: „Abonnement!“

Das Automobil.

In London gibt es Four-Pence-Warenhäuser, die unseren 25. und 50-Penny-Polaren entsprechen. Ein Schotte betritt einen dieser Läden und wendet sich an einen Angestellten: „Wo ist, bitte, Ihre Abteilung für Automobile?“

Wen es angeht.

Von Gorga.

Kennt ihr den Fritz Schmidt? Nein, vielleicht nicht ihn gerade. Vielleicht ist euch der Name ein wenig ungeläufig, ihr würdet statt dessen Karl Müller oder Willi Ambreit oder Gottweidwas sagen. Argentinien Namen findet ihr alle, einen Namen irgendeines unter euch, zwischen euch, Namen eines Mannes, der wie so viele, all die vielen Tausende und Abertausende — nun, ihr wißt schon. Euch geht es natürlich auch nicht viel besser, aber ihr habt — und das ist unendlich wichtig — wenigstens noch etwas zu tun, ihr dürft euch noch beschäftigen in irgendeinem Betriebe, einer Organisation, einem Büro oder einer Fabrik, einem Laboratorium meiner wegen. Ihr floht natürlich zu Hause und im Café, auf der Straße, ihr klagt überall und jedem der es hören oder auch nicht hören will, daß es euch sehr schlecht geht: die niedrigen Löhne nicht wahr, der ewige Gehaltsabbau, die viel zu hohen Steuern, Arbeitslosenabgaben, alles nicht zu ertragen, die furchtbare Krise, die doch einmal aufhören muß — das sind alles Sorgen, die euch bedrücken, schwer bedrücken, und deshalb klagt ihr es jedem und überall.

Das ist natürlich richtig und wahr. Wir wollen euch dieses Recht gern einräumen, denn es ist ja schwer heute — auch für euch, euch alle. Es ist traurig, entsetzlich traurig, daß ihr so klagt und daß ihr glaubt, ihr mühtet es. Aber wenn ihr euch abends zur Ruhe legt, in irgendein lauberes Bett, wenn ihr eure Tages-

arbeit erledigt habt und einigen Menschen euer Leid geklagt habt, wenn ihr euch also schlafen legt, dann ist doch neben all diesen Sorgen noch ein Gefühl in euch — morgen um fünf, oder um sieben muß ich aufstehen um rechtzeitig zur Arbeit zu kommen, morgen um sechs, oder um acht, muß und kann ich meinen Platz wieder einnehmen.

Habt ihr einmal darüber nachgedacht, was dieses Gefühl bedeutet? Habt ihr einmal in diesem Gefühl etwas anderes gesehen, was nicht nur häßliches Erinnern an einübniges Gleichmaß, an Mühsen und ewiges Muß bedeutet?

Ihr kennt alle den Fritz Schmidt. Wenn nicht, leht also irgendeinen euch bekannten Namen in die Legitimation der „Großen Armee“, die man ihnen vor fünf Monaten, oder einem Jahr, oder gar vor noch längerer Zeit gab, auf der viele behördliche Stempel oder Marken zu sehen sind, neben dem Vermerk „arbeitslos seit...“ Es ist übrigens — ihr wißt das selbst natürlich auch — gar nicht ausgeschlossen, daß auch bei euch einmal ein solcher Vermerk auf einer solchen Legitimation prangen wird. Um so mehr dürft ihr mir einmal ein wenig folgen, wenn ich euch zu diesem Fritz Schmidt führe.

Ich will und brauche euch nicht erzählen, wie schwer es ist, mit den paar Kronen Unterstützung, die man ihm gibt, auszukommen. Ich will und brauche euch nicht erzählen, wie entsetzlich es auf die Dauer ist, von Tür zu Tür, von Büro zu Büro, von Fabrik zu Fabrik zu laufen und immer nur auf die Bitte, „gebt mir Arbeit“ — ein „es geht nicht“ zu hören. Oder gar schlimmer, häßliche Worte, die er sich sagen

lassen muß, wenn vor ihm zufällig schon ein paar andere dieselbe „Bitte“ geküffert haben.

Ich will auch nicht behaupten, daß gerade ihr, oder einer von euch, schon einmal gesagt hat: „da lungert wieder so'n Arbeitsloser herum“, wenn ihr den Fritz Schmidt auf der Straße haben stehen sehen. Denn ihr wißt natürlich, daß man seine Zeit ja irgendwie totschlägen muß.

Es ist euch vielleicht auch schon klar geworden, daß das Wort „man kann sich ja schließlich irgendwie beschäftigen“, ein wunderliches Wort ist, wenn der, der es sagt, den Anstoß dazu gibt. Wenn er vielleicht sagt: „hier hast du Material, bau dir einen Radioapparat“, oder „hier hast du Bücher zum Lesen“, oder was diesen klugen Leuten bei ihrem wunderlichen Wort sonst im Kopf herumwirren mag.

Aber wenn ihr euch abends zur Ruhe legt, habt ihr dann einmal an den Fritz Schmidt gedacht? Habt ihr dann einmal daran gedacht, daß er gerade dieses eine Gefühl, das euch befallt: „morgen um fünf, oder um sieben“, daß gerade das Fehlen dieses einen Gefühls, das Reglen des Bewußtseins, „ich kann und darf arbeiten“ ihm auf der Seele brennen muß?

Habt ihr auch einmal daran gedacht, daß all eure Sorgen in diesem einen Gefühl völlig aufgehoben unter der Größe dieses so unscheinbar drückenden Bewußtseins? Dann wollt, dann müßt ihr euch überlegen, was ist, wenn dieses Gefühl plötzlich fehlt.

Aber das ist doch das mindeste, sagt ihr jetzt? Aber nein, es ist nicht nur das mindeste, es ist sogar euer Recht, euer klares und gutes Recht!

Und Fritz Schmidt? Gewiß, auch er hat dieses Recht. Genau wie ihr. Denn dieses Recht ist höchstes Recht, ist heiligstes Menschenrecht. Für alle.

Wo bleiben eure kleinen Sorgen? Wo sind sie jetzt? Sind sie nicht unwichtig geworden, nicht der Rede wert? Ist es nicht falsch, überhaupt darüber zu klagen, alles herum zu vergessen über diese kleine Dinge? Wo es um größeres geht, um heiligstes Gut aller?

Vergeßt sie! Unterdrückt sie! Reibt eure Kräfte nicht in Dingen auf, die unwert sind, sondern braucht sie zum Kampf! Stellt euch an die Seite dieses einen, Fritz Schmidt, stellt euch an die Seite dieser aller, all der vielen Tausende und Abertausende. Bekämpft ihnen, ihr Recht zu erkämpfen, daß ihr Recht ist, wie es euer ist. Bekämpft ihnen und euch dieses Recht. Wenn neben Mann, in einer Front. Was gewinnt ihr mit euren Klagen, eurem Jammer? Nichts! Gar nichts! Denn Recht will erkämpft sein!

O ja, ich sehe! Ich sehe eure emporgereckten Hände mit Parteibüchern. Ich weiß, ihr zahlt euern Beitrag willig und gern. Ist das alles, was ihr könnt? Arbeitet ihr, kämpft ihr für die Sache? Werbt ihr für die Sache, eure Sache? Täglich, stündlich — alle müssen sie gewonnen werden — auf dich kommt es an — auf dich — gerade und immer auf dich!

Das Los des Fritz Schmidt ist euer Los, denn es ist das Los eurer Klasse. Seine Hoffnung ist eure Hoffnung. Ihr seid die Hoffnung eurer Klasse, ihr seid die Hoffnung der Welt. Auch du! Gerade du!